Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lambrecht, Matthias Georg,

Der alte Junggeselle Lustsp. in 5 Aufz

Augsburg 1785

P.o.germ. 1234#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118121-0
VD18 14562049-001

Der alte Junggeselle.

(Le vieux Célibataire)

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

dit Collin d'Harleville

Nach dem Französischen frey bearbeitet von

Lambrecht.

Aufgeführt auf der Schaubühne zu Augsburg unter der Direction Herrn Schopf des ältern.

Augsburg,
bey Conrad Heinrich Stage.
1785.

Personen:

Hofkriegsrath von Knorr.
von Espen, sein Neffe.
Amalie, dessen Frau.
von Lenten, Freund des Hofkriegsraths.
Sophie, dessen Tochter.
Kapitän Leining, von der holländ. Marine.

Gertrud, Haushälterinn. Heinrich, Bedienter. Martin, Gärtner. Grete, Bäurinn.	In Diensten des Herrn von Knorr.

Erster Aufzug.

Die Scene ist auf einem Landgute des Herrn von Knorr, unweit der Residenz.

Erster Auftritt.

von Espen. Amalie.

(in Morgenkleidern, bey'm Frühstück sitzend)

Amalie.

Lieber Espen, dein Oheim ist jetzt ziemlich wieder hergestellt; so, daß wir mit gutem Gewissen Abschied von ihm nehmen können. Täglich wächst meine Sehnsucht, meine Familie wieder zu sehen; mein irrender Blick sucht in jedem Gegenstande ein Bild meiner Tochter zu finden.

Espen. Und dein Sohn hat keinen Antheil an dieser zärtlichen Unruhe?

Amalie. Sollte ich ihn weniger lieben! Er gleicht ja dir Zug vor Zug; und jeder deiner zärtlichen liebevollen Blicke erinnert mich seiner sehr lebhaft.

Espen. Du verstehst die Kunst, mir bey jeder Gelegenheit etwas Schmeichelhaftes zu sagen.

Amalie. Wir sind jetzt alleine; wie könnte ich mir das Vergnügen versagen, zu reden, was mein Herz mir eingiebt; da ich es nun in solchen Augenblicken genießen kann, wenn ein günstiges Geschick uns unter vier Augen treffen läßt. Die Unbilligkeit deines Oheims geht ja so weit, daß er sein Mißvergnügen nie verbergen kann, wenn in seiner Gegenwart sich unsere Herzen zärtlich ergießen.

Espen. Solch eine unglückliche Wendung nimmt die Gemüthsart eines abgelebten Junggesellen, eines veralteten Ehescheuen; der nunmehr in seinem 60sten Jahre zu empfinden anfängt, wie unglücklich ihn sein betrügliches System macht. Sein verwelktes Herz fühlt er gleicher Empfindungen unfähig; dieß macht ihn sich selbst unerträglich. Die gegenseitigen Liebkosungen glücklicher Eheleute sind für ihn ein schmerzhafter Anblick; er wendet deßhalb sein Gesicht von ihnen ab. In seiner Jugend war er so thöricht, dem Gott der Ehe zu schmähen; um nun seinem heimlich neidischen Herzen wohlzuthun, will er jetzt im Alter durchaus nichts, als schlechte Männer und niederträchtige Weiber erblicken.

Amalie. Wenn einige dienstfertige Seelen ihm ärgerliche Geschichten von den traurigen Folgen zerrütteter Haushaltungen erzählten, da habe ich die Bemerkung gemacht: daß er munterer und gesprächiger, als gewöhnlich, sie nie unterdrückte; sondern in jeder Wiederholung neues Vergnügen fand.

Espen. Er glaubt seine Denkungsart dadurch zu rechtfertigen. Er jauchzet laut über seine Klugheit; allein sein Herz straft ihn heimlich Lügen.

Amalie. Wie sehr ist er zu beklagen, mein Freund! Von allen Seiten ermahnten seiner Verdruß und Reue. Ohne Weib, ohne Kinder, an nichts hängend, wozu nützt ihm sein zusammengescharrtes Vermögen? In seinem Alter gewinnsüchtigen Händen überlassen, wird es ihm noch oft an nöthiger Pflege fehlen. Sahen wir ihn nicht bey unserer Ankunft abgemattet, unter der Last seines Elendes seufzen! verlassen von allen seinen Leuten; selbst von seiner Haushälterinn, in die er sonst sein ganzes Vertrauen setzt. Allein, wie betrügt er sich! Sie erwartet mit Ungeduld den Genuß eines beträchtlichen Vermächtnisses; und war also weit davon entfernt, durch sorgfältige Aufmerksamkeit sein Leben zu verlängern; vielmehr schien sie sehr geneigt, ihn fein bald den Weg alles Fleisches wandeln zu lassen. — Doch da kömmt er ja; und Freude glänzt in seinen Augen.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. von Knorr.

Espen. Mich freu'ts, Herr Oheim, Sie so munter zu sehen. Darf man die Ursach wissen, weßhalb?

Knorr. O, über die schönen Neuigkeiten! ich suchte euch eben, um sie euch mitzutheilen. — Einer meiner Freunde, dessen Zeugniß sehr glaubwürdig ist, schreibt mir erbauliche Begebenheiten aus der Residenz. In einer Sitzung wurde neulich auf drey Ehescheidungen geklagt! Diese wurden ruchtbar; allein von wie vielen erhält man keine Nachricht. — Nun pralt mir noch einmal mit den Freuden der Ehe! Seyd keck genug zu behaupten: daß sie ein Meer von Wonne in sich schließe! daß dieß bezaubernde Band der Inbegriff des vollkommensten Glückes sey! Ihr seht es hier nun deutlich, fast jeder wird desselben satt. — Wer ein Weib nimmt, bindet seinem Rücken eine Ruthe. Wie behaglich ist es mir anitzt, daß ich standhaft die süße Freyheit behauptete! Sage ich doch: wir sind für diese feyerlichen Verbindungen gar nicht gemacht, die uns unter ewige Fesseln schmiegen, die das Alter noch erschwert; und deren drückende Last unser Leben mit nichts als Verdruß, Sorgen und Unruhe anfüllt. Zwey Köpfe bringt man schwerlich unter einen Hut; und der Kopf eines Weibes, wenn er gleich nicht der vernünftigste ist, so ist er doch gewiß der hartnäckigste. — Die

Haushaltungen sind ein wahrer Schauplatz von Zank, übler Laune, Widerspruch, Untreue und tausend andern ärgerlichen Auftritten. Diese tröstliche Aussicht für die Zukunft hielt mich immer sehr weise davon ab, mich mit einem Weibe zu verplempern. Die Erfahrung hat mich überzeugt, daß wenn man blindlings zwey Ehemänner haschte, der eine für ein Mitglied der großen Bruderschaft gehalten wird, und der andere täglich in Furcht und Sorgen schwebt, es zu werden; und bisweilen sind sie es beyde.

Amalie. In Wahrheit, —

Knorr. Ich nehme Sie aus, liebe Nichte. Allein, eine Schwalbe macht keinen Sommer; und Sie werden es selbst gestehen, daß das Uebergewicht auf meiner Seite sey. Mein System ist seit lange durch Beyspiele bewährt, und dieser Brief giebt mir deren neue.— Nun; ihr steht ja beyde da, wie versteinert! als würde der Wunsch in euch rege: ach wären wir doch auch nicht verheyrathet! Diese Ehescheidungen wurmen euch, wie es scheint.

Amalie. Im Gegentheil, mein Herr, unsere Liebe findet stets neue Nahrung. Und wenn sich alle Ehen trennten, eine würde bestehen — (sie fällt ihrem Mann um den Hals) die unsrige.

Knorr. (spöttelnd) Wie; in keinem von euch wäre je das Lüstchen erwacht, die Tage der verlohrnen goldenen Freyheit wieder zurück zu wünschen?

Amalie. Weit davon entfernt, daß mein Herz je einen solchen Wunsch gehegt hätte, wurde mir dieses Band mit jedem Tage, mit jedem Augenblicke theurer.

Knorr. Und Sie, Herr Neffe?

Espen. (mit verstellter Verlegenheit) Aufrichtig, Herr Oheim, ich muß es Ihnen ohne Umschweif gestehen, daß ich mehr als einmal ins Geheim gewünscht, annoch unumschränkte Freyheit über meine Hand zu haben.

Knorr. (freudig) Nun, hatte ich nicht Recht?

Amalie. (schmerzhaft zu ihrem Manne) Grausamer, was sagst du? — Ach warum —

Espen. (zärtlich) Sey ruhig; ich wünschte es nur, um dir öffentlich die Gerechtigkeit wiederfahren lassen zu können: daß mein Herz seinem ersten Gelübde getreu, sich auch dann nur dir ergeben würde. Um dir zu zeigen: daß dieß sanfte Band, das uns nun schon fünf Jahre umschlingt, mich jetzt noch eben so sehr entzückt, als am Tage unserer Hochzeit; und daß ich mit immer gleicher Treue, in Ausübung meiner heiligsten Pflicht, mein größtes Vergnügen finde.

Knorr. Ihr macht mich ungeduldig mit dieser abgeschmackten Liebe. Wißt ihr wohl, Herr Neffe, daß nichts widerlicher ist, als diese schönen Empfindeleyen, diese langweiligen Zärtlichkeiten, die ihr tagtäglich da vor mir auskramt? Statt mich damit zu unter-

unterhalten, macht ihr mir nur Grillen. — Aber bey alledem würde diese vollkommene Einigkeit, womit ihr euch brüstet, nichts seyn, wenn das Schicksal bey Vereinigung eurer Herzen sich nicht auch die äußerst seltene Sorgfalt genommen hätte, eure Launen zusammenzupassen. (zum Espen) Dich, zum Exempel, dessen Seele von Beständigkeit glüht, dich hätte ich mögen mit einem verbuhlten, oder wenigstens leichtsinnigen Weibe verbunden sehen!

Espen. Herr Oheim, Sie setzen eine Unmöglichkeit zum voraus.

Knorr. Ey! und warum denn unmöglich, wenn Sie erlauben? Ist denn heut zu Tage ein verbuhltes Weib etwa eine Seltenheit? Erkläre mir doch gefälligst, welche wunderliche Grille dich zu dem Wahne berechtiget, daß deine Stirne in jedem Falle mackelfrey geblieben wäre! Der Geschmack der Weiber ist oft ganz unerklärbar. Und wärst du noch schöner gebaut, wäre deine Bildung noch liebenswürdiger, die Veränderung hat zuviel Anlockendes für sie; sie herrscht unumschränkt über ihre Neigungen; ihr Herz wird sehr leicht irre geführt, und mit sehenden Augen scheinen sie blind zu seyn. Sähe man sonst wohl täglich Beyspiele, daß Weiber ohne Schwierigkeit ihre liebenswürdigen Männer verlassen, um sich an einen faden abgeschmackten Laffen zu hängen?

Espen. Ja; aber oft liegt die Schuld davon auch blos an den Männern. Denn, um gerecht zu seyn, wollen wir es uns nur gestehen: daß manche Frau, ohne das hinreissende Beyspiel, das ihr ein niederträchtiger Mann giebt, nach wie vor die Tugend ehren würde. Welch ein Vorrecht hat unser Geschlecht zu fordern, was wir selbst nicht erfüllen. Wie kann ein Mann seinem Weibe Vorwürfe machen, wenn er sich selbst eines gleichen Verbrechens schuldig weis. Jeder Ehemann hat zwey sichere Bürgen, ein solches Unheil zu vermeiden: getreue Liebe, und eigene unbefleckte Sitten.

Knorr. Wie, du sagst es also den Männern auf den Kopf zu? —

Espen. Ganz gewiß! Noch mehr: Die Schande, die die Stirne eines betrogenen Ehemanns brandmarkt, ist nicht die ungerechte Wirkung eines bloßen Vorurtheils; sondern vielmehr ein stillschweigender Vorwurf, den man ihm über seine eigene Aufführung macht. Er wird dadurch, nach Recht und Billigkeit, für die Untreue seines Weibes gestraft, die er selbst veranlaßte, indem er ihr einen Bewegungsgrund zur Rache gab.

Knorr. (aufgebracht) O, vortrefflich gesprochen! Das schöne Geschlecht hat Ihnen viel Verbindlichkeit, mein theurer Herr Neffe!

Espen. Ich schmeichle nicht; ich rede wie ich denke. Liebenswürdiges Geschlecht! wenn wir dich, den

Inbe-

Inbegriff unserer Wünsche und Hoffnungen, verlöhren, glichen wir dann nicht einer Maschine, deren vorzüglichstes Triebwerk stockt? Woher nähmen wir alsdann den kühnen Muth, der uns zu außerordentlichen Thaten anfeuert; woher Trost in kummervollen Tagen!

Knorr. Ich begreife sehr wohl, liebe Nichte, daß Sie mit einem solchen Gemahle die vergnügtesten Augenblicke durchleben müssen. Aber ich kenne viele Männer, deren verdrüßliches, trotziges, eigensinniges, stolzes und unausstehliches Wesen die Nachgiebigkeit des besten Weibes ermüden, und ihre Tugend am Ende wankend machen würde. Ich hätte Sie wohl mit einem mürrischen widerspenstigen Manne verbunden sehen mögen.

Amalie. Wenn ich unglücklich genug gewesen wäre, eine solche Wahl zu treffen; so hätte ich mich in mein Schicksal finden, und denken müssen, daß jeder von uns seine Fehler habe. Die Fehler meines Mannes würden mich um so aufmerksamer gemacht haben, die meinen zu verbessern. Alles, was nur in meinen Kräften steht, würde ich aufgebothen haben, um ihm seine Zärtlichkeit abzugewinnen; und meine zuvorkommende Liebe würde gewiß seinen rauhen Karakter gemildert haben. Leidende Zärtlichkeit wirkt mit solcher Allgewalt aufs menschliche Herz, daß die Besserung nie fehlen kann.

Knorr. Das kann seyn. Auch finde ich, dieses Mittel sey vernünftig. Nur schade, daß es äußerst selten von den Weibern gebraucht wird. Beweise davon hat man alle Tage; denn den mehresten von euch ist es wie angebohren, den Mann durch unvernünftige Vorwürfe zu quälen, ihn beständig zu necken, und kleine Schäkereyen ihm als ein Laster anzurechnen. — Doch, brechen wir davon ab. — Ihr behauptet den Vorzug der Ehe; ich, das Gegentheil. Dieß ist unser ewiger Zankapfel. Jeder von uns hat seine bewährten Gründe; allein, es giebt deren so viel auf beyden Seiten, daß man nie fertig werden würde, wollte man sie erschöpfen. — Mit euch beyden ist nun gar nichts auszurichten, ihr gerathet gleich in Eifer. Bey anderen vertheidige ich meine Sache weit besser. — Also, vor itzt genug davon. — Ich erwarte meinen alten Freund, den Herrn von Lenten, und seine Tochter. Sie schrieben mir: daß sie acht Tage bey mir auf dem Lande zuzubringen wünschten; und daß ein gewisser Kapitän Leining sie begleite.

Espen. Kennen Sie den Kapitän?

Knorr. Nein; der Herr von Lenten meldet mir: er sey ein Fremder, den ich durch eine Empfehlung bey'm Kriegsminister mir sehr verbinden könnte. Wir wollen sehen, was zu thun ist. — Diese Woche lasse ich euch noch nicht fort; denn ihr müßt hier die Honneurs machen.

Amalie. Das Fräulein von Lenten hatte ich Gelegenheit in Gesellschaften genau kennen zu lernen. Sie ist kaum 20 Jahre alt; allein, sie denkt sehr vernünftig; ihre Urtheile sind treffend; und ihr Umgang äußerst unterhaltend. Sie ist in der Blühte ihrer Jahre; allein ihr Geist hat seine volle Reife erlangt. Ich schätze sie sehr.

Knorr. Desto besser; das freut mich. Es wird euch hier nicht an Gelegenheit fehlen, eure Bekanntschaft in Freundschaft zu verwandeln.

Amalie. Ich würde mir ein außerordentliches Vergnügen daraus machen, könnten wir uns nur länger hier aufhalten. — Erinnern Sie sich, daß wir auf die erste Nachricht von Ihrer Krankheit eine geliebte Mutter, einen zärtlichen Vater, Kinder, die unsere ganze Sorgfalt heischen, plötzlich verließen. Zwey Monate sind wir nunmehr von ihnen getrennet. Ihre Gesundheit, Herr Oheim, ist, dem Himmel sey's gedankt, hergestellt; erlauben Sie also gütigst, daß wir keine Stunde zögern, um unsere Abreise zu beschleunigen.

Knorr. Wie, ihr wollt mich so plötzlich verlassen?

Espen. Gewiß ungerne, Herr Oheim, allein —

Knorr. Nur diese acht Tage bleibt noch da; so lange werden die Fremden hier seyn.

Espen. Um so leichter werden Sie unsere Gesellschaft entbehren können. Bis jetzt reisten wir blos deßhalb nicht ab, um Sie hier nicht alleine zu lassen. Die Langeweile, ein tödtendes Gift als man glaubet, hätte Ihre Genesung sehr verzögern können.

Knorr. Nein, nein: daraus wird nichts. So kommt ihr mir nicht fort; die acht Tage müßt ihr noch hier bleiben. Ich bitte es mir von euch, als eine Gefälligkeit aus.

Espen. Nun, wohl! Ich erwarte diesen Abend Briefe von Wichtigkeit. Ein unglücklicher Prozeß, den ich mit dem Vormunde meiner Frau habe; der, vom Geiz getrieben, das Heyrathsgut derselben zu schmälern sucht, muß bald entschieden werden. Wenn mein Sachwalter glaubt, daß meine Gegenwart nicht durchaus nöthig sey, um die Sache zu enden; so verspreche ich Ihnen, noch diese 8 Tage hier zu bleiben, Herr Oheim.

Knorr. Wohl!

Amalie. Aber, wir verplaudern die Zeit; und vielleicht wird Ihre Gesellschaft bald ankommen. Erlauben Sie also, daß ich, um sie anständig empfangen zu können, mich zuvor in mein Zimmer begebe; denn dieser Anzug ist in der That zu nachläßig. — Du begleitest mich doch, Lieber?

Espen. (ihr den Arm reichend) Mit Vergnügen.

Knorr.

Knorr. So recht! Ihr seyd die Unzertrennlichen! Eins kann ohne das andere nicht leben! Weis der Henker, was ihr Leute für Gefallen daran findet! Fünf Jahre seyd ihr schon verheyrathet, und doch — fi, fi! das ist ärgerlich!

Espen. Beruhigen Sie sich, Herr Oheim, unser Beyspiel ist nicht sehr ansteckend.

(beyde gehen ab)

Dritter Auftritt.

Knorr (allein; sieht ihnen eine Weile nach.)

Mich macht es wenigstens schwermüthig! Der Anblick ihrer Liebe erneurt schmerzenvoll in meiner Seele eine vergebene Reue. Durch mein Spötteln glaube ich sie am besten verbergen zu können. Mein Widerwillen, den ich beständig in Ansehung der Ehe bezeige, ist im Grunde nichts weiter, als ein Ausbruch meines innerlichen Aergers. Aus bloßem Eigensinn vertheidige ich ein System, das ich herzlich gerne aufgäbe, wäre ich nicht schon zu alt, um noch ans Heyrathen zu gedenken. Den mehresten alten Junggesellen geht es wie mir; wir schelten die Trauben sauer, weil — Doch beynahe hätte ich vergessen, — ich muß diesen Brief beantworten, ehe meine Gesellschaft kommt. (zu einer Thür hineinrufend) Jungfer Gertrud! — Jungfer Gertrud!

Gertrud. (inwendig) Je nun, ja!

Knorr. Geschwinde!

Gertrud. Ich bin schon unterwegens.

Knorr. Wird's bald!

Gertrud. Nur Geduld!

Knorr. Geduld? — Ja, die ist mir leider! immer vonnöthen. Das Weibsbild sucht ihres gleichen in der Langsamkeit; — aber, was ist zu thun! es ist nun einmal so ihre Art. Uebrigens dient sie mir mit einer Anhänglichkeit, — aber sie kömmt immer noch nicht. (rufend) Jungfer Gertrud!

Vierter Auftritt.

von Knorr. Gertrud.

Gertrud. (mit Ungestüm eintretend) Hilf Himmel! was schreyen Sie denn so! Ich glaube gar, Sie sind böse? Denken Sie denn, Herr Hofkriegsrath, ich habe sonst nichts zu thun, als auf Sie zu passen? Soll ich Ihrentwegen alles andere stehen und liegen lassen? — Bey meiner Treu! den will ich sehen, der mir mit Recht vorwerfen kann: ich sey je nachläßig, oder faul gewesen. Diesen Ruhm kann ich gegen jedermann behaupten. Eine so sorgfältige Haushälterinn wie ich, lebt keine mehr. Vom Morgen bis in die Nacht habe ich keine ruhige Stunde. Müssen Sie denn noch dazu mich alle Augenblicke um nichts und

wieder nichts abrufen? — Was soll ich zum Exempel jetzt hier? — Ich wette, Sie wissen's selbst nicht.

Knorr. Hôre Sie nur, liebe Jungfer Gertrud, ich muß jetzt in mein Kabinet gehen und schreiben.

Gertr. Nun; und was geht das mich an?

Knorr. Bleibe Sie hier in diesem Saale.

Gertr. Weswegen? wenn Sie erlauben.

Knorr. Damit der Herr von Lenten bey seiner Ankunft jemand finde, mit dem er sich unterhalten kann.

Gertr. Vortrefflich! Ich soll hier zwey bis drey Stunden gähnen und Langeweile haben, indeß —

Knorr. Bleib Sie da; ich befehle es. (er geht ab)

Fünfter Auftritt.

Gertrud (allein).

(nach einer Pause) Er befiehlt es! Was er sich für ein Ansehen giebt! — Das steht mir gar nicht an, lieber Herr Hofkriegsrath; und Sie sollen wissen, daß ich was anders zu thun habe, als hier zu passen. Meinetwegen erwarte den Herrn von Lenten wer da will. (an einer entgegengesetzten Thüre rufend) Heinrich!

Heinrich. (inwendig) Was beliebt?

Gertr. Heinrich!

Heinrich. Sogleich.

Gertrud. Nun; wird er bald kommen?

Sechster Auftritt.

Gertrud. Heinrich.

Heinrich. Ah! sind Sie es, Jungfer Gertrud? Werden Sie ja nicht böse, daß ich Sie so lange warten lassen. Ich glaubte, es wäre unser alter Herr; und da hätte es kein Eil gehabt. Was befehlen Sie?

Gertrud. Kennt er einen gewissen Herrn v. Lenten?

Heinrich. Mich däucht, ich hätt'n einmal gesehen.

Gertrud. Er wird bald mit seiner Tochter ankommen.

Heinrich. Und weiter?

Gertrud. Er soll ihn hier erwarten. Wenn er kommt, so melde er ihn an. Daß er diesen Saal ja nicht eher verläßt, das bitte ich mir aus.

(sie geht ab)

Siebenter Auftritt.

Heinrich, hernach Grete.

Heinrich. Die Jungfer Gertrud befiehlt, als wäre sie gebiethende Frau vom Hause.

Grete. (herbeylaufend) Moschö Heinrich, drunten ist ein Herr, der nach Ihnen frägt.

Heinrich. Nach mir? Wer Teufel mag das seyn?

Grete. Ein kurzer dicker Kerl, bücklicht, eine große Nase, Augen wie ein abgestochenes Kalb, eine versoffene Gesichtsfarbe; sein Name aber ist so kauderwelsch, daß ich ihn vergessen habe.

Heinrich. Ah! das ist der Herr Cyriakus Sonnenschein. Ein sehr ehrlicher Mann! Er kauft wohlfeil ein; verkauft aber auch dafür desto theurer. Wir treiben einen heimlichen Handel miteinander; wozu meines Herrn Garderobe, Wäsche und sonstige Kleinigkeiten den Verlag liefern. O, mit dem Herrn Cyriakus Sonnenschein handelt sich's vortrefflich! Bey ihm kann man alles anbringen; und für klingende Münze. Den darf ich keinen Augenblick verziehen lassen; es wartet schon seit einiger Zeit ein ziemlicher Vorrath auf ihn.
(er läuft ab)

Achter Auftritt.

Grete allein.

Unsers alten Herrn Kleiderkammer, und Küche und Keller sind ein allgemeiner Kramladen. Er kauft ein, und wir verkaufen. Der Moschd Heinrich versteht sich auch recht gut auf seinen Vortheil. Ich armes, unschuldiges Mädgen muß bey ihnen allen noch erst in die Schule gehen; ich verstehe noch nicht recht, was so eine Haushaltung abwirft, aber ich will's gerade so machen, als die Jungfer Gertrud. Wie sie, will ich mich

immer nur bey alten Junggesellen vermiethen. Da hat man's so hübsch bequem, und braucht sich's nicht wie in andern Diensten, so sauer werden zu lassen. Früh oder spät erhascht man auch oft so ein kleines Erbschaftgen. Bey den Profitchen, die hin und wieder abfallen, kann man in kurzer Zeit den groben Friesrock mit seidenen Schleppkleidern vertauschen. — Zum Unglück bin ich hier unter zu strenger Aufsicht; und kann nichts unterschlagen, als was die andern mir aus Gnaden zukommen lassen. Allein, ich habe mir schon ein Plänchen gemacht; nur Geduld, mit der Zeit werde ich mein Pfeifchen schon zu schneiden wissen.

Neunter Auftritt.

Grete. Martin,

(hat in jeder Tasche eine Bouteille Wein, in der Hand eine Pastete; setzt sich an einen Tisch, und läßt sichs schmecken.)

Grete. (um ihn her springend) Lieber blauer Himmel! Martin, lieber Martin, wie kommst du zu dem herrlichen Frühstück? Hm! Das riecht! Du mußt mir was davon abgeben; oder ich gehe sogleich, und sag's der Jungfer.

Martin. Ey mein! warum nicht gar! Das wäre schön, wenn eins das andere verrathen wollte! Wie, wenn ich nun auch ausplauderte: daß du letzthin einen jungen Burschen in den Hühnerhof führtest, daß ihr

beyde den Kapaunen eine Hauptschlacht liefertet, so daß die mehresten eurer Feinde todt auf dem Platze blieben, und nur wenige das Hühnerhaus zu ihrer Retirade erreichten. Wenn ich dem alten Herrn erzehlen wollte — Doch genug; ich weis: alles, was du mit fünf Fingern und einen Griff kaufen kannst, ist dein.— Da bin ich doch noch weit gewissenhafter! Wenn ich ja was nehme, so ist es nur, um meinem Magen eine Güte zu thun.

Grete. O, ich kenne deine schönen Streiche auch! Wen sah' ich denn neulich ein Weinfaß heimlich anbohren? He! und hernach wieder Wasser zugießen? He! Der Wein verdarb; ich wußte wohl, warum.

Martin. Heinrich hat doch nicht Unrath gemerkt? Du hast mich doch nicht verrathen?

Grete. Auf mein Gewissen nicht!

Martin. Dem Schwur ist nicht viel zu trauen. Vielleicht hat er mich gar gesehen?

Grete. Wenn auch; läßt du ihn nicht nehmen, was er will. Jeder für sich, heißt es hier. Der gemeinschaftliche Vortheil verschließt jedem das Maul. Einen alten Junggesellen zu plündern und zu bestehlen, müssen alle seine Leute für einen Mann stehen. Jungfer Gertrud solltest du einmal darüber reden hören; die weis es recht, wie man es anfangen muß, und ich gehe bey ihr in die Schule. Sie sagt: Da unser Herr keine

 Kinder

Kinder hat, so müsse er seine Haab und Güter mit uns theilen; thut er's nicht gutwillig, so kömmt es auf unsere Geschicklichkeit an, ihm so viel abzuzwacken, als wir nur immer können; ohne daß wir etwas zu fürchten, oder uns wohl gar ein Gewissen daraus zu machen hätten.

Martin. Das heißt richtig räsonnirt! Geschwind, nimm dieß Stück Pastete, und komm mit mir. Hier möchten wir gestöhrt werden. — Wenn man des Morgens ein gutes Frühstück verzehrt hat, so ist man den ganzen Tag gutes Muthes!

Grete. Betrink dich nur nicht!

Martin. Warum nicht? Wenn mir's nun Vergnügen macht?

Grete. Hernach aber kannst du nichts mehr thun!

Martin. O ja! ich kann schlafen!

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

von Lenten. Sophie.

Lenten.

Da sind wir nun, Gott Lob! bis in den Saal gekommen, ohne jemanden gefunden zu haben, der uns anmelden könnte.

Sophie.

Sophie. Wie, auch hier ist niemand!

Lenten. Junggesellen-Wirthschaft! — Wir müssen Lärm machen; läuten, klopfen. — Niemand kömmt; das ist zum rasend werden! — Ah! endlich! — ich höre jemanden.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. von Knorr.

Lenten. Nun wahrlich, lieber Freund, nie wurde wohl jemand elender bedient, als du. Wenigstens seit einer Stunde laufen wir uns bald außer Athem, ohne eine menschliche Seele anzutreffen. Ein alter Hofhund war das einzige Geschöpf, das uns mit seinem Gepelter bewillkommte; in der Wachsamkeit beschämt er alle deine Hausgenossen.

Knorr. Ich bin sehr betroffen; und muß um Verzeihung bitten. Ich hatte ausdrücklich befohlen, daß man mir deine Ankunft sogleich melden sollte.

Lenten. Das Unglück ist so groß nicht; reden wir nicht mehr davon. Die Ursache meines Besuches liegt mir näher am Herzen, und ich will dich also ohne weitere Vorrede mit derselben bekannt machen. Der Kapitän Leining, der bald nachkommen wird, veranlaßt ihn. Du wirst in ihm einen jungen liebenswürdigen Mann kennen lernen; voll Verdienste, gemacht zum gefallen, nicht wahr, Sophie?

Sophie. (verlegen) Ein solches Geständniß, mein Vater —

Lenten. Du wirst roth? — vortrefflich! — Desto besser!

Knorr. Diese Blödigkeit, diese Verwirrung zeigen sattsam, daß man dir nicht widersprechen kann.

Sophie. Diese Auslegung war wohl ein wenig zu schnell um —

Lenten. Dieser Tag, Sophie, entscheidet dein künftiges Schicksal; rede also offenherzig.

Sophie. Mein Vater, hatte Ihr Kind je Geheimnisse für Sie? allein, ich glaube — zu einer andern gelegenern Zeit —

Lenten. Nein, mein Kind, scheue dich nicht, hier dein Herz zu öffnen. — Alter Freund! du sollst Zeuge dieser Verbindung seyn. Deiner Freundschaft bedürfen wir dabey sehr.

Knorr. Rechne auf mich, wenn ich dir dienen kann. Doch sehe ich bis jetzt noch nicht ab —

Lenten. Eigentlich ist es der junge Leining, dem du einen Dienst leisten sollst, durch den du uns beyde zugleich verbinden wirst.

Knorr. Und wie?

Lenten. Er ist Kapitän bey der holländischen Marine, und sein Dienst wird ihn bald wieder von hier ent-

entfernen. Nun wünschte ich, daß du ihm dazu behülflich wärest, eine Stelle bey den hiesigen Trouppen zu erhalten. Ich weis, was du bey'm Kriegsminister vermagst. Erhält er durch deine Fürsprache eine Kompagnie, so ist Sophie sogleich die seine.

Sophie. (für sich) Welch eine angenehme Ueberraschung!

Lenten. (zum Knorr) Nun, darf ich hoffen?

Knorr. Noch diesen Abend werde ich deßhalb schreiben, und wenn nicht unverhofft ein widriger Zufall in den Weg tritt, so verlaß dich darauf: in acht Tagen ist der Herr Hauptmann dein Schwiegersohn. — Meine Freundschaft für dich setzt mich zwar mit mir selbst in Widerspruch; als ein alter Junggeselle machte ich mir sonst allezeit ein Gewissen daraus, mich in Heyraths-Affairen zu mischen, allein —

Lenten. In Wahrheit, mein Freund, du bist dem Gott der Ehe das Opfer einer so schönen Handlung als einen Ersatz schuldig.

Knorr. Das hätte nun eben keine Eil gehabt, und würde mich schwerlich bewegen. Allein, unsere alte und innige Freundschaft überwiegt bey mir jede andere Vorstellung.

Lenten. Du entzückst mich. (zu Sophien) Nun, mein Kind, so ist es an dir, dich offenherzig in Ansehung Leinings zu erklären. Seit dem unglücklichen

Tage, an dem ich deine Mutter verlohr, bist du der einzige Gegenstand meiner Liebe; und mit jedem Tage wurdest du meinem Herzen schätzbarer. Ich selbst übernahm die Sorge deiner Erziehung; ich leitete dich mit eigener Hand den Weg zu deinem Glücke; ich erhellte deinen Verstand, und bildete dein Herz. Ich vermied die Klippen der modischen Erziehung; daran schon manch weibliches Herz scheiterte. Auch glaubte ich nicht, daß ein trauriges Kloster der Aufenthalt feiner Sitten und munterer Scherze seyn könne. An meiner Seite lerntest du dich die Welt und ihre reinen Freuden kennen, die keinen Stachel in unserer Seele zurücklassen; zeigte dir die glänzende Außenseite des Lasters, sammt den traurigen Folgen desselben; und bewahrte so dein Herz, daß es nicht im Taumel hingerissen wurde. — Lange warst du mit dir selbst uneins, welchem Jünglinge du dein Herz und deine Hand schenken wolltest; seit 4 Jahren drang ich deßhalb vergebens in dich. (lächelnd) Endlich ist deine Gleichgültigkeit besiegt. Ich sah deutlich, welchen tiefen Eindruck Leining auf dein Herz machte, in demselben Augenblick, da ein Zufall ihm das größte Recht auf meine Erkenntlichkeit gab. Ich machte sogleich genaue Bekanntschaft mit ihm; studirte ihn aufs sorgfältigste; wog seine Worte und seine Handlungen ab; und fand in ihm einen der seltenen Menschen, die mit dem Feuer der Jugend die Vernunft des Mannes vereinen; kurz, den Mann, den

ich

ich dir zum Gatten wünschte. Nur sein jetziges Verhältniß legte Schwierigkeiten in den Weg, allein mit deiner Hülfe, mein Freund, werden auch diese gehoben werden. — Gestehe mir also offenherzig, Sophie, wird diese projektirte Heyrath dein Glück machen? Habe ich den geheimen Wunsch deines Herzens erfüllt? — Ich sehe in deinen Augen Thränen glänzen?

Sophie. Ein sanftes entzückendes Gefühl, das meine Seele füllt, ist die Quelle derselben. Ihre gütigen Absichten — diese Ueberraschung — Beßter der Väter! was soll ich Ihnen noch weiter sagen? Jeder Ausdruck ist mir zu schwach, die Empfindungen zu schildern, die mein Herz in diesem Augenblick hegt. Seit 3 Monaten suchte ich meine Neigung zu bekämpfen; klagte den Himmel an, der mir eine so empfindende Seele gab, ohne den schwächsten Stral von Hoffnung, ihre glühenden Wünsche zu befriedigen. — Ihre zärtliche Vorsicht, mein Vater, befreyt mich von diesem langsam nagenden Schmerz; und ich sehe mich unvermuthet am Ziele meiner feurigsten Wünsche. Glücklich durch die Liebe erhöht dieß mein Gefühl, daß ein geliebter Vater der Schöpfer dieses Glückes ist. Nur ein grausamer Zweifel beunruhiget mich noch; ich weis nicht, ob ich so glücklich war, auf Leinings Herz gleichen Eindruck zu machen. Wenigstens gestand er mir es nie.

Lenten. In allem, was dich betrift, mein Kind, sehe ich weiter als du. Er bethet dich an; seine Blicke ersetzten, was sein Mund zu gestehen vielleicht zu blöde war.

Sophie. Ich legte das freylich eben so aus. Allein, ein zärtliches Geständniß gewährt unendlich mehr Sicherheit.

Knorr. Ohne ihn zu kennen, wollte ich für ihn bürgen. Wer könnte Sie wohl sehen, mein Fräulein, und gleichgültig bleiben?

Lenten. Ich beobachtete ins Geheim die Gewalt, die er seinem Herzen anthat, seine Leidenschaft zu verbergen, und beklagte ihn deßhalb. Seine Liebe für dich ist keinem Zweifel, keinem Verdachte unterworfen. Ich bewundere an ihm diese schüchterne Ehrfurcht, durch die er sein Feuer unterdrückt, da es ihm bisher an Aussichten fehlte.

Knorr. Es kommt jemand; vielleicht ist er's?

Lenten. Ja, er ist's.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Leining.

Lenten. Treten Sie näher, lieber Leining; dieß ist mein alter Freund, der Hofkriegsrath von Knorr, von dem ich mit Ihnen geredet.

Leining. Mein Herr Hofkriegsrath, ich bin erfreut, daß diese Gelegenheit mir das Glück verschafft. —

Knorr. Mein Herr Kapitän, ich bin es vielmehr. —

Lenten. Weg mit den Komplimenten; wichtigere Dinge —

Knorr. Sehr gerne. Sehen Sie, ich bin ein alter Knabe, ein elender Komplimentiste, lebe ohne Umstände, und hasse alle Weitläuftigkeiten.

Leining. (verbeugt sich gegen ihn, und wendet sich zu Sophien) Darf ich mich erkundigen, wie sich meine schöne Sophie befindet?

Lenten. Muthmaßen Sie nicht, weßhalb ich mir hier Ihre Gegenwart wünschte?

Leining. Mir genügt es, wenn ich so oft wie möglich des Vergnügens genießen kann, das ich in Ihrer Gesellschaft stets empfinde; und ich schmeichle mir, bis zu meiner Abreise —

Lenten. O, Sie werden nicht wegreisen?

Leining. Wie?

Lenten. Nein, beßter Leining; mein Freund versprach mir —

Knorr. Und ich erfülle mein Versprechen gewiß.

Leining. Wie? Was?

Knorr. Ihnen eine Hauptmannsstelle in hiesigen Diensten auszuwirken.

Lenten.

Lenten. Dieß ist der wichtige Endzweck, der uns hier zusammenführt. Danken Sie dem Herrn Hofkriegsrath für seine Güte, und umarmen Sie Sophien. (Leining steht an) Immer umarmen Sie sich, sage ich.

Leining. (schüchtern zu Sophien) Erlauben Sie also, daß ich diesem bezaubernden Befehle gehorche.

Knorr. (zum Leining) Errathen Sie noch nichts?

Leining. (verwirrt, für sich) O Himmel! wie glücklich und wie unglücklich bin ich in diesem Augenblicke. (zum Lenten) Ach, mein Herr! — ach Sophie!

Knorr. Vortrefflich! — Die Liebe wirkt sehr heftig auf ihn!

Leining. (für sich) Ich darf nicht — (er stützt sich auf die Lehne eines Sessels).

Lenten. (zu Sophien) Sieh, seine Bestürzung —

Sophie. Sie ist mir theuer, weil die Liebe sie verursacht.

Lenten. Sprich ihm Muth ein, damit er sich erhole.

Sophie. (nähert sich ihm, und faßt seine Hand) Fassen Sie sich, lieber Leining.

Leining. Wie? Ihre Hand, Sophie? — Wie sehr schätze ich ihren Werth. — Ich schwöre.

Lenten. Meine Tochter erläßt Ihnen alle Betheurungen. Diese Bewegung des Herzens sagt mehr als Worte. Mäßigen Sie Ihr Entzücken.

Leining. (stockend, zum Lenten) O, mein Herr, hätten Sie mir nicht vor unserer Ankunft hieselbst — von der Ehre — von dem unschätzbaren — außerordentlichen Glücke, das mir bevorsteht, einen Wink geben können!

Lenten. (lebhaft) Nein, ich verschwieg es selbst Sophien. Und warum sollte ich euch ein Glück vorspiegeln, von dem ich selbst noch nicht gewußt, ob ich es euch verschaffen könnte. Es war nothwendig, daß mein alter Freund mich erst eines glücklichen Erfolgs versicherte. — Seht nun in eine frohe Zukunft, meine Kinder; das glücklichste Band wird euch bald vereinen, und die seligsten Empfindungen werden eure Seelen verknüpfen. Was euch noch kümmern könnte, verlaßt euch auf mich, ich werde es zu heben suchen. — Mein Lohn wird euer Glück seyn. Ich übergebe meine Sophie dem Geliebten, dem Freunde, dem vortrefflichsten Manne. Kennte ich einen würdigern als Sie, beßter Leining, ich gäbe Ihnen meine Einwilligung nicht.

Leining. (immer noch verlegen) Ich wünschte, — aber wie kann ich meinen Gedanken Worte geben! — Seyn Sie meiner innigsten Erkenntlichkeit versichert.

Lenten. Mir haben Sie deren sehr wenige; ich befriedige nur den Trieb meines Herzens. Ihr Glück wirkt auf mich nicht weniger, als auf Sie. — Hat das Auge eines Vaters einen schönern Anblick, als die

Versorgung seines Kindes mit einem braven Manne? Was kann ich mehr verlangen? Welche Freude könnte mein Herz in meinem Alter mehr erwärmen? Meine Tochter wird die Pflicht ihres Daseyns erfüllen; wird Hausmutter werden, und glücklich seyn. Ich erhalte einen Sohn — ein Geschenk, das mir der Himmel in der Ehe versagte — in meinem Eidam.

(er sinkt beyden in die Arme)

Knorr. (für sich) Unglücklicher, so gut wird dir's nie werden!

Leining. Der Himmel, der die geheimsten Wünsche meines Herzens kennt, weis, mit welchem Entzücken ich einem Vater in die Arme sinken würde — (sich geschwinde fassend) wie Sie sind, mein Herr. Wie süß würde es mir seyn, die kindlichen Pflichten zu erfüllen, — und die, des Gemahls. Aber — meine Hoffnungen betrogen mich so oft; ein unseliges Geschick verfolgt mich so hartnäckig, daß mein Herz in diesem Augenblicke, aller Ihrer Güte ungeachtet, nur mit Zittern den Vorschmack des Glücks empfindet. — Wenn die Hoffnung meiner Beförderung fehlschlüge —

Lenten. Rechnen Sie auf meinen Freund; sein Wort ist Wahrheit.

Leining. Ich bezweifle den guten Willen des Herrn Hofkriegsraths nicht; wird aber die Ausführung auch möglich seyn? Es ist ein sehr schwankendes Ding

um

um die Zusage eines Ministers; auf hundert Versprechungen erfolgt oft kaum eine Erfüllung.

Knorr. Wenn Sie mich aufbringen, so — so verspreche ich Ihnen Ihr Patent in 3 Tagen.

Lenten. Das heißt sich rächen!

Knorr. Was haben Sie nun noch einzuwenden?

Leining. Dieser Diensteifer beschämt mich so sehr; diese lebhafte Theilnahme, da Sie mich doch nicht kennen; diese thätige Freundschaft, setzt mich so außer mir, daß die Art, meine Erkenntlichkeit an den Tag zu legen, nur zu sehr von meiner Verwirrung zeigt.

Sophie. Wer wird denn so hartnäckig bey seiner Meynung bleiben!

Knorr. Sein bevorstehendes Glück bringt seinen Verstand in Unordnung.

Lenten. Und was finden sie denn so außerordentlich wunderbar und unglaubliches darinn, daß ein wahrer Freund, ohne Sie zu kennen, seinen Credit für Sie verwenden will, um mich dadurch zu verpflichten? Ich bin es ja, dem er dadurch einen Dienst leistet.

Leining. Ich muß es gestehen, ich hatte Unrecht. Allein, Sie werden erlauben, mein Herr Hofkriegsrath, daß ich, zuvor Sie schreiben, Sie noch über einige Nebenumstände benachrichtige.

Knorr. Sehr gerne.

Leining. Könnte ich nicht —

Knorr. Ich werde erst diesen Abend schreiben; bis dahin werden wir noch Zeit genug finden, deßhalb zu reden. (zum Lenten und zu Sophien) Sie werden indeß keine Langeweile haben; Espen und seine Frau sind bey mir.

Lenten. Vortrefflich!

Sophie. Wir sind so glücklich, sie zu kennen.

Knorr. Ich glaubte, daß ein Frauenzimmer diesem liebenswürdigen Kinde eine unterhaltendere Gesellschaft seyn würde, als wir, die — Doch, da kömmt sie eben.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Amalie.

Amalie. Fast, Herr Oheim, hätte ich Lust, einen tüchtigen Zank mit Ihnen anzufangen; eine meiner besten Freundinnen ist hier, und Sie lassen mich davon nicht benachrichtigen. Jeder Augenblick ihres Umganges ist mir so schätzbar, und doch mußte ich dessen so lange entbehren.

Sophie. Dieser gütige Empfang, der mir so angenehm schmeichelt, macht den lebhaftesten Eindruck auf mich. Ich werde mich bestreben, mich so vieler Liebe würdig zu machen.

Lenten. Sie werden noch Zeit genug haben, meine Damen, sich in Komplimenten zu üben. — Lassen Sie uns jezt im Garten der freyen Luft genießen. Wir sind nicht deßhalb aufs Land gekommen, um beständig im Zimmer zu hocken. (zum Leining) Sie führen Sophien. (zu Amalien, der er den Arm reicht) Wo ist denn Ihr Herr Gemahl?

Amalie. Er wird so wenig, wie ich, von Ihrer Ankunft gewußt haben, sonst würde er gewiß herzugeeilt seyn. Vielleicht treffen wir ihn im Garten.

Lenten. Ich kann es kaum erwarten, diesen jungen Menschen mit ihm bekannt zu machen. (zum Knorr) Wirst du uns nicht auch begleiten?

Knorr. (der Jungfer Gertrud kommen sieht) Ich werde bald nachkommen, erlauben Sie mir nur einen Augenblick. (die andern gehen ab)

Fünfter Auftritt.

von Knorr. Gertrud.

Knorr. Nun, Jungfer Gertrud, wo hat sie denn gesteckt? Sagte ich ihr nicht vorhin, sie sollte hier im Saale bleiben?

Gertrud. Ueber eine Stunde bin ich da gesessen; endlich wurde ich des langweiligen Wartens müde, und da befahl ich es dem Heinrich, hier zu bleiben.

Knorr. Gleichwohl hat er die Fremden nicht erwartet; wenigstens meldete er sie nicht an. Wie es scheint, hat der Bursche nicht vielen Respekt für ihre Befehle.

Gertrud. Das ist Ihre Schuld, Herr Hofkriegsrath, wenn ich hier im Hause nicht Authorität genug habe. Seit Ihre Nichte da ist, geht überhaupt alles der Queere, in alles mengt sie sich; alles will sie anordnen; sie macht die Frau vom Hause. Und Ihr Herr Neffe, der macht's eben nicht besser.

Knorr. Das wird nicht lange mehr dauren. Sie gehen mit der Gesellschaft, die jezt hier ist, wieder fort.

Gertrud. Das wird mir sehr lieb seyn; denn sie mischen sich in jede Kleinigkeit.

Knorr. Weil sie es gut mit mir meynen.

Gertrud. Weil sie von Ihnen erben. Trauen Sie sich nur Leuten an, die der Eigennutz leitet. (geheimnißvoll) In Ihrer Krankheit —

Knorr. Nun!

Gertrud. Gab ich genau auf Sie Acht; und ich durfte nur ihre Miene sehen, um sogleich zu wissen, ob es schlimmer oder besser mit Ihnen wurde. Im erstern Falle sahen sie mich kaum an, allein im leztern waren sie geschmeidig, wie Ohrwürmchen.

Knorr. Sie schienen aber doch meiner mit der zärtlichsten Sorgfalt zu warten.

Gertrud. Ja, weil sie fürchteten, die Erbschaft möchte ihnen sonst entgehen. Ich wollte mein Leben darauf verwetten: sie brennen vor Begierde, daß dieser glückliche Augenblick für sie bald kommen möge; und alle ihre Zärtlichkeit ist nichts, als Heucheley.

Knorr. Glaubt man also, ich sey so alt und schwach!

Gertrud. Ein Neffe, der von seinem Oheim erbt, sieht ihn immer schon mit einem Fuß im Grabe stehen.— Ich bin hiebey uninteressirt; und ohne Ihnen zu schmeicheln, kann ich sagen: Sie sehen aus, als ob sie kaum 40 Jahre alt wären.

Knorr. In Wahrheit, meine Gesundheit nimmt von Tage zu Tage zu. Der letzte Anstoß hat mich nicht geschwächt; ich bin jezt munterer und stärker, denn je.

Gertrud. Indeß aber bedürfen Sie doch, zur Erhaltung dieser Kräfte, einer sorgfältigen Wartung; einer klugen und vorsichtigen Diät. Bleiben wir noch ferner beysammen, so kann ich es kecklich behaupten, daß ich auf diese Art Ihr Leben wenigstens noch um 30 Jahre verlängern will. Das, denke ich, wird Ihnen nicht gleichgültig seyn.

Knorr. Den Vorschlag lasse ich mir schon gefallen. — Allein, von der Diät zu reden, ist angerichtet?

Gertrud. Ich weis es nicht. Das ist Heinrichs Sache. Da kömmt er eben.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Heinrich.

Knorr. Ist angerichtet?

Heinrich. Das weis ich nicht. Ach! ein groß —

Knorr. Du weißt es nicht, Schurke? Wessen Schuldigkeit ist es denn? Was willst du?

Heinrich. Ach! ein groß Unglück ist passirt, Herr Hofkriegsrath. Diese Nacht haben Diebe Ihre Guarderobe erbrochen, und 2 Westen von Drap d'Or, einen Scharlachmantel, und 2 Tressenkleider gestohlen. Als ein getreuer Diener halte es für meine Schuldigkeit, es Ihnen sogleich anzuzeigen.

Knorr. Vortrefflich! Aber, Schlingel, hättest du deine Schuldigkeit nicht besser gethan, wenn du sorgfältiger verschlossen, und wachsamer gewesen wärest? Dann hätte man mich nicht bestehlen können.

Heinrich. (giebt der Gertrud einen heimlichen Wink) Ich muthmaße —

Gertrud. Ich ebenfalls.

Knorr. Auf wen?

Heinrich. Ich mag niemanden anklagen.

Gertrud. Warum nicht? Rede er nur.

Heinrich. Der Herr von Espen hat einen gewissen langen Bedienten —

Gertrud.

Gertrud. In allen Winkeln treffe ich ihn auf der Lauer —

Heinrich. Dennoch getraue ich mich nicht —

Gertrud. Der Kerl hat gar nicht das Herz, einem recht in die Augen zu schauen; er sieht finster und heimtückisch aus, eine wahre Galgen-Physionomie. Der Herr Hofkriegsrath werden es gewiß so gut, wie ich, bemerkt haben.

Heinrich. (keck) Seit er hier im Hause ist, fehlen hunderterley Sachen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Grete. Martin.

Grete. (herbeylaufend) Moschö Heinrich, ich muß ihm sagen —

Martin. (betrunken) Ein groß Unglück!

Knorr. Schon wieder Unglück!

Grete. Der Teufel hat in der Speisekammer sein Spiel!

Martin. Eine excellente Pastete und 6 Bouteillen alten Rheinwein hat der Hühnerhund rein verzehrt.

Knorr. Wie, den Wein auch? Das müßte wirklich mit dem Teufel zugehen!

Martin. Fragen Sie nur Greten, die weis es am besten, ob ich lüge. —

Knorr. Halts Maul, versoffenes Vieh! Schlaf deinen Rausch aus, das ist besser.

Martin. Wer? ich? Ich bin noch ganz nüchtern; fragen Sie nur Greten.

Knorr. Ich weis nicht, was mich abhält, du Lumpenhund, daß ich dir nicht für deine Unverschämtheit —

Martin. Das ist wahr; ich armer Teufel muß immer das Bad ausgießen, wenn —

Gertrud. Der arme Schelm, er dauert mich recht! Wie können Sie ihn denn so anfahren?

Heinrich. Es ist eine so ehrliche Haut!

Knorr. Ja, ein Trunkenbold ist er, ein Taugenichts, der sonst nichts thut, als saufen und schlafen. Am Ende habe ich des Dinges satt, und er soll fort.

Grete. Ach! der arme Martin!

Gertrud. Aber, Herr Hofkriegsrath, wer wird sich denn so erzürnen, um so einer Lumperey willen. Sie schaden ja Ihrer Gesundheit mehr; Ihr Kopf ist noch immer schwach, und die mindeste Erhitzung —

Knorr. Sey sie unbesorgt; ich will mich nun erzürnen.

Gertrud. Ich glaube gar, auch über mich?

Knorr. Auf alle Fälle; und glaubt sie etwa, ich hätte keine Ursache dazu? — Wenn ich es mir einmal

einfallen lasse, ihr etwas aufzutragen, so kann ich schon im Voraus darauf rechnen, daß es nicht geschieht.

Gertrud. Wie, mein Herr —

Knorr. Habe ich nicht erst so eben den Beweis davon gehabt?

Gertrud. Sie sind übler Laune.

Heinrich. Ja, die Bemerkung habe ich auch gemacht. Der Herr Hofkriegsrath sind nicht so gelassen, wie sonst.

Gertrud. Ein Nichts macht seine Galle rege.

Knorr. Ein Nichts? Wie, das alles wäre nichts? Zum Henker, über das Lumpengesindel! Weil ihr aber doch alle 4 jetzt hier beysammen seyd, so muß ich euch einmal ganz trocken meine Meynung sagen.

Heinrich. (beyseite) Du sollst deine Galle an uns gewiß nicht auslassen!

Knorr. Er, Monsieur Heinrich, der immer mit dem Maule vorne vor ist, ihm muß ich sagen: daß ich diesen vorgegebenen Diebstahl für eine baare Lüge halte.

Gertrud. Einen so braven Dienstbothen in einem solchen Verdacht zu haben! ihn eines Diebstahls zu beschuldigen! Das ist unerhört! Es fehlte nur noch, daß Sie auch mich in Verdacht hätten.

Knorr. Ich weis nicht — höre sie nur, Jungfer Gertrud —

Grete. Zanken Sie doch nicht mit der Jungfer Gertrud, die so für Sie sorgt, die Ihnen mit solchem Eifer dient!

Knorr. Kikel, kakel! Wer redt mit dir? Halt's Maul! Stille sollt ihr seyn; alle! Einem jeden insbesondere will ich den Text lesen!

Gertrud. Sie haben es ja heute recht auf's Zanken angelegt! Haben wir das um Sie verdient, daß Sie uns so behandeln? O nein, Herr Hofkriegsrath.

Heinrich. O nein, Herr Hofkriegsrath!

Knorr. Halt's Maul! sage ich. Ich will reden.

Alle. (schreyen) O nein, Herr Hofkriegsrath!

Knorr. Schweigt! oder wenn ich toll werde —

Alle. (schreyen noch lauter) O nein; o nein; Herr Hofkriegsrath!

Knorr. Schont meine Ohren!

Alle. (noch lauter) O nein, Herr Hofkriegsrath!

Knorr. (äußerst ungeduldig, bereit, auf sie loszuschlagen, besinnt sich, zuckt die Achseln, und geht ab) Der Klügere giebt nach.

Gertrud. (nachdem er abgegangen) Vortrefflich, Kinder! Das haben wir gut gemacht! Schreyt er, so schreyen wir zehnmal mehr.

Martin. Nicht wahr, Jungfer, das haben wir gut gemacht!

Gertrud. Ja, du bist mir der Rechte! Du bist schuld, daß der Alte so toll wurde. Säuft der Schlingel den Wein aus, und sagt: der Hund habe es gethan!

Alle. (lachen)

Martin. Ja, lacht nur. — Ich weis doch, was ich weis; — und wenn ich wollte —

Gertrud. Bring' er ihn zu Bette, Heinrich; der Kerl weis nicht, was er redt. (sie geht ab)

Heinrich. Nun, so komm! —

Martin. Besoffen bin ich nicht; aber Wein muß ich haben — sonst, Bruder Spitzbube — bist du ein ehrlicher Kerl. —

Heinrich. Marsch! fort!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Amalie. Sophie.

Sophie.

Welch Vergnügen gewährt mir dieser ländliche Aufenthalt in Ihrer Gesellschaft, die so angenehm, als lehrreich ist. Ich habe in Ihnen das schönste Muster vor Augen, um mich zu dem neuen Stande zu bilden, in den ich nun bald treten werde. Mein Betragen wird,

wie das Ihrige, stets ohne Tadel, und mein Leining durch mich der glücklichste aller Männer seyn. Sie werden mich die seltene, beneidenswerthe Kunst lernen: sein Herz auf immer an das meine zu fesseln. — Gefallen kann man leicht; ein Liebhaber ist bald angelockt; aber das Feuer eines Gemahls zu verewigen, dieses Geheimniß kann mir nur eine so vollkommene Frau, als Sie, mittheilen.

Amalie. Sie werden es sich gewiß ganz eigen machen; dieß kann ich Ihnen, ohne Schmeicheley, zum voraus prophezeyen. — Wer könnte daran zweifeln, daß Leining der getreueste Ehemann seyn wird, sobald man Ihren Reiz, Ihre Schönheit sieht! Ich bin inzwischen weit davon entfernt, Sie glaubend zu machen: daß die Schönheit allein Sie dieserhalb ganz außer Sorgen setze. Hymens gefährlichste Feindinn ist die Einförmigkeit. Die vollkommenste Schönheit macht am Ende Langeweile, wenn nicht Anmuth und ein gefälliger Umgang sie beleben. Diese streuen Rosen auf den oft dornigten Pfad der Ehe, und fesseln das Herz des unbiegsamsten der Männer. — Ein Mann in Geschäfften kann unmöglich immer gleich bey guter Laune seyn; sollte also etwa ein kleiner Verdruß die Stirne Ihres Gemahls umwölken, so hüten Sie sich ja, ihm deßhalb Verweise zu geben; oder wohl gar mit ihm zu zanken. Nichts erregt mehr Abscheu, als eine böse Frau. Schwäche ist nun einmal das Antheil unsers

Ge=

Geschlechts; man lacht uns heimlich aus, wenn wir thöricht genug sind, Wuth zu äußern. — Auch Ihre kleinen Zwiste müssen nie ruchtbar werden. — Der Geist des Widerspruchs sey selbst in Kleinigkeiten von Ihnen verbannt; ein unbedeutender Zank artet bey Eheleuten gar leicht in Verbitterung aus. — Ein Mann sieht sich nicht gerne widerlegt; was Ihr Verstand bey solchen Gelegenheiten gewinnen könnte, verliert auf der andern Seite Ihr Herz gewiß. — Prahlende Vernunft, die durchaus ihr Recht behaupten will, erregt Haß. — Einen Mann muß man zu überwinden wissen, ohne ihn zu erzürnen. Eine zärtliche Liebkosung ist in solchen Fällen das beste Mittel, allen Streit zu enden; eine fünfjährige, glückliche Erfahrung hat mich dieß gelehrt. — Mein lieber Espen fährt auch bisweilen um ein Nichts auf; manchmal gebe ich ihm auch, unverschuldet, selbst zum Zanken Anlaß. — Ein vollkommenes Ehepaar zu seyn, darauf machen wir nicht Anspruch; wohl aber darauf: daß keines glücklicher ist, als wir; indem wir einer des andern Fehler ertragen.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Leining.

Amalie. Eben recht, Herr Kapitän! — Wir besprachen uns über die sichersten Mittel, das Glück in der Ehe zu befördern. — Sie werden meiner Freundinn ihres machen; das ich von Ihnen überzeugt bin.

Leining.

Leining. Kann das Glück je aufhören, Sophien zu begleiten?

Sophie. So lange ich das Herz meines Gemahls besitze, nicht! Würde mir aber dieses entzogen, so würden Kummer und Gram bis ans Ende meines Lebens mein Loos seyn.

Leining. Sie? Sie fürchten den Unbestand? — Wer Ihren ganzen Werth erkennt, muß Sie lieben; und kann nie ungetreu werden.

Amalie. (zu Sophien) Da hören Sie es nun selbst; sagte ich es nicht?

Leining. (beyseite) Ich muß abbrechen; diese Unterhaltung kostet meinem Herzen zu viel! (laut) Der Herr von Lenten erwartet Sie auf ein Whisk, meine Damen.

Sophie. Sind Sie nicht mit von der Parthie?

Leining. Verzeihen Sie, ich muß den Herrn von Knorr hier erwarten, um mit ihm Abrede zu nehmen.

Amalie. Wie sehr erfreut es mich, daß Sie selbst diese Sache so schnell betreiben. Sophiens Herz wird Ihnen jeden Augenblick genau berechnen, den Sie zu Ihrer Beförderung zu gewinnen wissen.

(beyde gehen ab)

Dritter Auftritt.

Leining allein.

Grausames Gesetz der Ehre, welch ein Opfer muß ich dir bringen! Unerbittlich forderst du es von meinem blutenden Herzen. — Wer kann sein Unglück mit dem meinen messen! — Ohne Hoffnung liebte ich dieses vortreffliche Mädchen. Ihr Vater, mein Freund, biethet mir unvermuthet ihr Herz und ihre Hand an. Und ich, da sich alles zu meinem Glücke vereint, muß mich der Erfüllung meiner Wünsche widersetzen! — Meine Wünsche, sage ich? — Darf ich deren haben? — Unglücklicher! konntest du es dir einfallen lassen, zu lieben? — Du; ein beklagenswürdiges Schlachtopfer des Vorurtheils? — Du; die verbothene Frucht einer betrogenen Liebe! — Hättest du nicht fliehen, und in der Entfernung diese Flamme zu dämpfen suchen sollen, die die Liebe in deinem Herzen für Sophien entzündete! — Aber nein; ich blieb! Blieb, mit dem festen Vorsatze: dieses Geheimniß in meiner Brust zu verschließen; und mir sonst keinen Wunsch zu erlauben, als den: Sie zu sehen, und Sie zu bewundern. — Ich sah die Unmöglichkeit, Sie zu besitzen, zum voraus; und konnte mir also wenigstens dieses Vergnügen nicht versagen. Ich muß mich meines Glückes begeben. Die Ehre will es — ohne Aufschub also, — ich muß ihr gehorchen! — Ohne mein Geheimniß zu ver=

verrathen, das mir ein heiliger Schwur verbeut, will ich den Herrn von Knorr ersuchen: seinen Kredit für einen Glücklichern zu verwenden, der die Früchte desselben genießen kann.

Vierter Auftritt.

von Leining. von Knorr.

Knorr. Sie haben mich gewiß sehnlichst erwartet, lieber Herr Kapitän? Mein Freund Lenten trieb mich fast mit Gewalt her. So bald ich nur jetzt das nöthige mit Ihnen verabredet, werde ich auch sogleich schreiben; und ich kann Sie im voraus des glücklichsten Ausganges versichern.

Leining. Der Herr von Lenten ist sehr dringend.

Knorr. Das ist seine Art so; ich habe davon schon mehrere Beyspiele gehabt; und um ihm so bald als möglich zu willfahren, wollen wir sogleich zum Werke schreiten. Sagen Sie mir also gütigst: wo wurden Sie gebohren? wer waren Ihre Aeltern?

Leining. (mit einer unwillkührlichen Ausrufung) Meine Aeltern? ach! — (sich fassend) Ich bin anjetzt in meinem Vaterlande.

Knorr. Welche sonderbare Zufälle nöthigten Sie denn, auswärtige Dienste zu suchen? — Sie sind in Gedanken?

Leining. Ja; — ich sehe, mit welchem Eifer Sie mir zu dienen bereit sind. Sie haben ein Recht auf meine Dankbarkeit, — und — beschämt muß ich es Ihnen gestehen: — Sie verwirren mich, statt mich zu verpflichten.

Knorr. Wie das?

Leining. Diese meine Beförderung, um die sich der Herr von Lenten so sehr bewirbt, — ich kann sie nicht annehmen.

Knorr. Warum nicht?

Leining. (seufzend) Ich kann meinem Vaterlande nicht dienen; ich kann auf Sophiens Hand keinen Anspruch machen.

Knorr. Nicht? — Aber, wie wird der Herr von Lenten das aufnehmen? Warum täuschten Sie diesen braven Mann, der für Sie die zärtlichste Freundschaft hegt?

Leining. (beyseite) Wie erniedrigend für mich ist dieser Verdacht! (laut) Ich, ihn täuschen! gewiß nicht. Würdigen Sie mich nur, mich anzuhören, und Sie werden mich keiner Niederträchtigkeit fähig halten. Mein unglückliches Geschick setzt mich in die Nothwendigkeit —

Knorr. Verzeihen Sie, daß ich Sie unterbreche. Sie sind in holländischen Diensten; aus welchen Ursachen kamen Sie denn —

Leining. Ich kam hieher, ein Kapital zu erheben, das für mich belegt war. Schon war ich der Residenz nahe, als ich spät in der Nacht 4 Kerls eine Kutsche anfallen sah. Ich höre schreyen; eile herbey; und durch meinen Beystand —

Knorr. Wurde das Leben des Herrn von Lenten und seiner liebenswürdigen Tochter gerettet; nicht so? Das Uebrige ist leicht zu errathen. Aus Besorgniß eines zweyten, und vielleicht gefährlichen Ueberfalls begleiteten Sie dieselben —

Leining. Bis in die Residenz. Und seitdem durfte ich sie nicht mehr verlassen.

Knorr. Nun wundert's mich nicht, wenn der Herr von Lenten sich Ihrer so lebhaft annimmt. Zum Henker! heut zu Tage ist es selten, daß ein Mensch für den andern sein Leben wagt.

Leining. An meiner Stelle würde gewiß jeder so gehandelt haben.

Knorr. Ihnen verdankt er das Leben seiner Tochter; es ist also nicht mehr wie billig, daß er Ihnen ihre Hand bestimmt! Weßhalb schlagen Sie sie aber aus? Wäre die Ihre etwan versagt?

Leining. Nein; ich bin frey; was mich jetzt am mehresten beschämt, ist: daß der Herr von Lenten dieses weis. Ich habe mich einsmals über diesen Punkt offenherzig gegen ihn erklärt. Hätte ich den gegenwär-

tigen Fall vorausgesehen, ich hätte geschwiegen; und hätte jetzt wenigstens einen Vorwand, seinen liebreichen Antrag abzulehnen.

Knorr. Ihre zu voreilige Offenherzigkeit setzt Sie in diese Verlegenheit? Ich mache also den natürlichen Schluß: daß Sie Sophien nicht lieben. Gleichwohl ist sie ein sehr vollkommenes Mädchen!

Leining. Wie sehr bin ich zu beklagen! Ich sehe ihren ganzen Werth ein; bethe sie an; und bin dennach genöthiget, sie auszuschlagen, so wehe es auch meinem Herzen thut.

Knorr. Welche triftige Gründe könnten Sie —

Leining. Erlauben Sie mir hierüber ein tiefes Stillschweigen.

Knorr. (lächelnd) Sie scheuen sich, sie an den Tag zu geben? Ey, ey! was gilt's, ich errathe sie? Ich will sie Ihnen in's Ohr sagen.

Leining. (lebhaft) Sollten Sie mich errathen, Herr Hofkriegsrath?

Knorr. Nun, nun; Sie brauchen sich deßhalb nicht zu schämen. Ich bin kein so strenger Richter. — Nicht wahr, Sie denken wie ich, mein Freund? Sie scheuen, wie ich, den Ehestand?

Leining. Ich?

Knorr. Ohne Umschweife! Sie beugen Ihre Knie dem Amor, allein dem Hymen kehren Sie den Rücken

zu. In meinen jüngern Jahren machte ich es eben so. Soll man mitten im schönsten Genuß des Lebens seinen Nacken unter das Joch des Ehestandes schmiegen? — So bleibt uns die Wahl unter tausend Schönheiten; und man wäre ein solcher Thor, sich mit einer zu begraben? — Ich billige Ihre Art zu denken vollkommen; lassen Sie sich nicht am Narrenseilchen führen. Thränen, Seufzer, welche Kunstgriffe man auch anwenden mag, Sie zu bestricken; seyn Sie standhaft, wie ein Mann! oder fliehen Sie. Der Tausend! wir wollen Sie recht auslachen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. von Espen.

Espen. Verzeihen Sie, meine Herren, daß ich Sie unterbreche. (zu Leining) Ich vernahm, daß mein Herr Oheim sich für Sie beym Kriegsminister verwenden, und sogleich deßhalb an ihn schreiben wolle. Ich kann Ihnen einen Vorschlag thun, den Sie hoffentlich beyderseits genehmigen werden.

Knorr. Welchen?

Espen. Ein guter Freund von mir steht auf dem Punkt, zu quitiren. Es würde ihnen also beyden damit gedient seyn, wenn Sie seiner Kompagnie wegen sich mit ihm vergleichen wollten; er wird sich gewiß billig finden lassen.

Knorr. Ja, wenn der Herr von Leining Lust hätte, hier zu dienen, so wäre das schon recht. Allein, mäßige deinen Eifer. Erkenne in ihm einen meiner getreusten Jünger; er schwur zu meiner Fahne, und legte mir so eben sein demüthiges Bekenntniß ab.

Leining. (zum Knorr) Mein Herr —

Espen. (zum Leining) Wäre dem wirklich so?

Leining. (beyseite) Welche Meynung wird man noch von mir hegen!

Espen. Der Herr von Lenten sagte mir: Ihre Verbindung mit Sophien sey so gut wie richtig.

Knorr. Da hat er sich geirrt, sage ich dir. (zum Leining) Das Eis ist gebrochen; nun, frisch!

Leining. (beyseite) Mögen sie doch von mir denken, was sie wollen; wenn sie nur das Wahre nicht errathen. (zum Espen, gezwungen) Sie wissen, mein Herr, ein jeder hat so seine Grundsätze —

Espen. Sie lieben also nicht?

Leining. Gesetzt auch, ich liebte, allein — die Ehe! — muß es nicht Jedem ein Grauen erregen, wenn man diesen wichtigen Schritt, den man nicht mehr widerrufen kann, zu thun im Begriff ist? — ich habe wirklich starke Gründe, sie zu scheuen. — Ich bin nicht — sehr reich. Heut zu Tage ist der übermäßige Aufwand der Weiber oft von traurigen Folgen.

Knorr. Die angesehensten, reichsten Häuser sieht man dadurch zu Grunde gerichtet; und solche Beyspiele sollten einen nicht abschrecken?

Espen. (mit steigender Wärme zum Leining) Wie? dieser ungegründete Vorwand sollte genug über Sie vermögen, daß Sie deßhalb den Freuden der Ehe entsagen wollten? Gemeinen Seelen, die ohne Gefühl, ohne wahre herzliche Liebe, sich nur mit dem Reichthum zu paaren denken; denen Schönheit und Tugend nur unbedeutende Nebendinge sind; diesen würde ich ihn zu gute halten. Aber Sie, mein Herr; Sie, den der Herr von Lenten für seine Tochter gewählt; Sie, der lebhaft denkt, und fein empfindet; Sie, den er mir nur noch so eben als feurig, zärtlich und gefühlvoll geschildert hat; wie ist es möglich, daß Sie sich in diesem Augenblicke von einer so niedrigen, eigennützigen Seite zeigen? daß Sie frostig eine äußerst unwahrscheinliche Zukunft berechnen.

Knorr. Als ob Ueberlegung und eine kluge Vorsicht weniger Tugend wären! Ihr Feuermänner thut freylich immer, ehe ihr überlegt; aber, ich sage: wohl dem, der überlegt, weil es noch Zeit ist!

Espen. (zum Knorr) Sie glauben also, die Besorgniß des Herrn Kapitäns sey vernünftig?

Knorr. Ohne Zweifel!

Espen. Und ich behaupte, daß sie unverzeihlich

sey,

sey, und werde es Ihnen beweisen. (zum Leining) Lieben Sie Sophien?

Leining. Nur zu sehr, für mein Glück!

Espen. Sie liebt Sie ebenfalls. Ihr Herz kennt keine Verstellung; und man liest in ihren Augen die geheimsten Wünsche desselben. Sie glaubt, in der Verbindung mit Ihnen ihr Glück zu finden. Und Sie beben furchtsam zurück? — Seyn Sie unbesorgt! Ein weibliches Herz, das wirklich liebt, beschäfftiget sich nicht mit nichtswürdigen Kleinigkeiten. Ihr Geliebter macht das ganze Glück ihres Lebens; an ihm hängt ihre Seele; nicht an neuen Moden, an zu Grunde richtendem Aufwande und kostbaren Ergötzlichkeiten. Ein Herz, das Liebe hegt, hat für Eitelkeit und Eigensinn keinen Platz übrig. Ihnen dieses überzeugend zu beweisen, dürfte ich nur meine Gattin zum Beyspiele anführen. Nie erweckte sie in mir den flüchtigsten Gedanken an Reue. Seit unserer Verbindung war mein Wille stets der ihre. Sie kleidet sich nach ihrem Stande; nie gab ihr die Eitelkeit ein, vom Flitterstaat Reize zu erborgen. Ihre Schönheit bedarf keiner neuen Mode, um bewundert zu werden; meine Augen sind der Spiegel, den sie zu Rathe zieht; mein Beyfall allein genügt ihr. Sie kennt keine Verschwendung, als in der Liebe; und sie hat alles, wenn die meine sie mit Wucher lohnt. So, mein Herr Kapitän, würde Ihre Sophie auch gedacht, auch gehandelt haben.

 Knorr.

Knorr. Das ist nun so ausgemacht gewiß noch nicht! Allein, das beyseite gesetzt, habe ich noch andere Gründe, die dich schon zum schweigen bringen werden. — Welchen drückenden Sorgen, welchem bittern Kummer setzt uns der Ehestand nicht aus?

Leining. Schmerz und Elend sind oft unser Loos in demselben!

Knorr. Tausenderley Verdrießlichkeiten sind unzertrennlich mit ihm verknüpft!

Espen. Welcher Stand hat nicht die seinen?

Leining. (stockend) In diesem sind sie überwiegend. — Kinder —

Espen. (lebhaft) Kinder? — Dieß ist der Punkt, wo ich Sie erwartete, um Sie überzeugend zu widerlegen. (zum Knorr) Verzeihen Sie, Herr Oheim, daß ich mich anjetzt ohne Heucheley und Verstellung erkläre. Ich wünschte, so lebhaft malen zu können, als ich fühle; und einen falschen blendenden Grundsatz mit dem Nachdrucke zu bekämpfen, den empfundene Wahrheit der Seele verleiht. (zum Leining) Sie scheuen sich also, Kinder zu haben? Als Mann, als Vater sage ich es Ihnen: Sie verschmähen das sanfteste Vergnügen, das Natur und Liebe gewähren! Mit welchem Rechte empören Sie sich gegen Ihre Bestimmung? — Seyd fruchtbar und mehret euch! Dieß war das erste Geboth, das der Schöpfer unsern Stammältern gab.

Ist

Ist es verantwortlich, seinem Gesetze, seinem Willen zu widerstreben; und den Endzweck seines Daseyns muthwillig hintan zu setzen? — Alles in der Natur ist hinfällig; aber alles verjüngt sich! Wer diese Pflicht nicht erfüllt, womit der Schöpfer, nicht umsonst, auch unser süßestes Vergnügen verband, der nährt einen nagenden Wurm für die Zukunft in seinem Busen. Die Luft, die Sie athmen; die Freuden der Schöpfung, die sich Ihren bewundernden Augen in dem kleinsten Gegenstande darstellen; sind sie Ihr Eigenthum allein? Sind sie nicht vielmehr ein Geschenk, das Sie auf künftige glückliche Geschöpfe, die Ihnen ihr Daseyn verdanken, fortpflanzen sollen? — Menschengeschlecht! das unter blendenden Scheingründen den Egoismum zu verstecken sucht; wo wärest du, wenn deine Vorfahren, von deinen abscheulichen Grundsätzen angesteckt, eben so gedacht, eben so gehandelt hätten? — Verächter der Ehe! denkt an die Zärtlichkeit und Liebe eurer Aeltern; an die Sorgfalt, mit der sie euch erzogen; an den Kummer, den ihr ihnen oft verursacht; seyd dankbar! geht hin, und übt ein gleiches!

Knorr. Ja wohl; ja wohl! welchem Herzeleide setzt der Vaternamen uns nicht aus!

Espen. Und welches Uebermaaß von Tröstungen gewährt er uns dafür! Besonders im Alter, wenn Verdruß, Langeweile und Kummer unser Leben bestürmen; und von Schwachheiten überwältiget, der Mensch müh-

 sam

sam sein Leben fortschleppt. In diesem Zeitpunkte, in welchem wir die ganze Größe des menschlichen Elendes empfinden; wie glücklich, wie selig, wie getröstet fühlt sich da der Mann und Vater! Er sieht sich von Kindern umgeben, die ihn erquicken; in denen Pflicht und Natur jede Kraft zu seiner Unterstützung auffordert. — Giebt es ein rührender Bild, als ein ehrwürdiger Greis im Schooße seiner Familie? Sein Sohn ist sein Stab; seine Tochter sein Trost. Im Winter seiner Jahre liebt er — und wird geliebt! — Wenn gleich sein Feuer gedämpft, sein Herz jeder andern Freude abgestorben ist; väterliche Zärtlichkeit erwärmt es! Sie ist nicht weniger innig; sie entzückt eben so sehr, als die Liebe; sie ist unauslöschlich, keine Zeit vermag etwas über sie; sie begleitet uns bis ins Grab!

Leining. (beyseite) Ich kann meine Qual und meine Verwirrung nicht mehr verbergen. (er will weggehen) Verzeihen Sie, mein Herr —

Espen. Wie, ich sollte Sie lassen! Nein; ich muß diesen kostbaren Augenblick nutzen; ich lese es in Ihren Augen, Sie sind erweicht.

Leining. (reißt sich von ihm los) Ich muß! — ich würde —

Espen. (ihm nachfolgend) Sie müssen meinen Gründen, — Sie müssen Sophien Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Sechster Auftritt.

von Knorr allein.

Vor lauter Eifer wird mein guter Neffe noch zum Narren werden. Ein sonderbarer Bursche! Er scheint ein Werbepatent für die große Bruderschaft erhalten zu haben, so mächtig redet er der Heyrath das Wort. (nach einer Pause) Ich spotte, und suche mein inneres Gefühl dadurch zu übertäuben. Die Wahrheit zu gestehen: ein solcher Auftritt erschüttert mich gewaltig; macht mich mit mir selbst so unzufrieden! Ich sehe es nur zumal ein, fühle es nur zu sehr: daß ich mein Glück verfehlt habe! — Mir kommt ein Gedanken! — nenne man ihn immer Thorheit! — Wenn Leining darauf beharrt, Sophien auszuschlagen, so — aber ich weis, daß sie ihn liebt! — kann ich in meinem Alter noch zu gefallen hoffen? — Freylich könnte sie aus Verdruß, — ich kenne mehr denn eine, die diese Ursache zum Trau-Altar geführt hat! — Sie ist ein kluges, wohlerzogenes Mädchen; mir ist es schon genug, wenn sie mir ihre Hand aus Gehorsam giebt. Ueberdieß denkt Leining morgen abzureisen! — Wie wird mein Neffe stutzen, wenn er diese Neuigkeit hört! Diese Wirkung erwartete er von seiner Predigt gewiß nicht. Sich nicht um sein Ansehen zu bringen, darf er nichts dagegen sagen; denn sonst könnte der Eigennutz ihn leicht anders Sinnes machen.

Sieben-

Siebenter Auftritt.

von Knorr. von Lenten.

Lenten. So eben sprach ich deine Haushälterinn im Garten; sie beklagte sich mit thränenden Augen, daß es mit dir gar nicht mehr auszuhalten wäre. Auch das übrige Gesinde will alles fort.

Knorr. Welcher Teufel ficht die an?

Lenten. Sie sagen: du habest sie äußerst gemißhandelt, und dich sehr ehrenrühriger Ausdrücke gegen sie bedient.

Knorr. Weniger, als sie es verschuldet haben. (spöttisch) Ich soll sie also wohl wirthschaften lassen, wie sie wollen, ohne daß es mir erlaubt sey, auch nur ein Wort darüber zu sagen; ich soll allen Verdruß in mich fressen, damit nicht bey dem mindesten unsanften Worte meine Leute mich verlassen!

Lenten. (lächelnd) Lieber Freund, sieh, warum nahmst du keine Frau? Mit der könntest du nach Gefallen keifen, ohne daß sie dich deßhalb verlassen dürfte. Du siehst, daß eine Frau doch wenigstens zu etwas gut ist!

Knorr. Scherze nicht; es könnte Ernst daraus werden —

Lenten. Daß du eine nähmst?

Knorr. Daß ich wenigstens einen Versuch machte, ob —

Lenten. Du setzest mich in Erstaunen! Sage mir, kenne ich den geliebten Gegenstand, den du —

Knorr. O, recht sehr genau! noch mehr; du bist der Freund, der mir am besten bey ihr dienen kann.

Lenten. Und diese schöne Neuigkeit verschwiegst du mir?

Knorr. Meine Ueberlegungen wirkten diesen Entschluß plötzlich in mir. Ich wollte dir ihn eigentlich morgen erst entdecken; weil du mich aber selbst darauf bringst, so vertraue ich dir mein Vorhaben jetzt.

Lenten. Rechne auf mich, wenn ich dir dienen kann.

Knorr. Ganz gewiß! Ohne deine Einwilligung kann ich nie zu meinem Zwecke gelangen.

Lenten. Das alles ist mir ein Räthsel!

Knorr. Allein verzeih, wenn ich mich genöthiget sehe, anfänglich deinen Unwillen rege zu machen! — Du glaubst, den Kapitän Leining von Grund aus zu kennen?

Lenten. Das glaube ich in der That!

Knorr. Nun, da irrst du dich. Du glaubst, er hege ein Herz voll glühender Liebe für Sophien? Du glaubst, diese Verbindung mache das Glück seines Lebens? Da irrst du dich!

Lenten. Wie! dem wäre nicht also?

Knorr. Er hat sich hier deutlich gegen mich erklärt,

klärt, daß er die Ehe scheue; daß er den festen Vorsatz hege, sich nie in so ernsthafte Verbindungen einzulassen.

Lenten. Ist es möglich! — O, meine arme Sophie! — wer hätte das glauben sollen? — Leiring! — unzähligemal erhob er in meiner Gegenwart seine Stimme gegen den ehelosen Stand; behauptete: daß er gegen göttliche und menschliche Gesetze sey; oft sahe ich in seinen abgewandten Augen eine heuchlerische Thräne glänzen, die das heisseste Gefühl ihm abzupressen schien! — Seine Augen logen also eine Empfindung, die sein Herz nie kannte!

Knorr. Dir trifft in diesem Falle der größte Vorwurf. Du hättest ihn zuvor genau erforschen sollen, ehe du dich einer so empfindlichen abschlägigen Antwort aussetztest.

Lenten. Wer hätte sich vorgestellt, daß ein junger verliebter Mensch, — denn das war er —

Knorr. Ohne Zweifel! das läugnet er selbst nicht.

Lenten. Warum also —?

Knorr. Er sagt: er habe keine Mittel; und das ist freylich ein gültiger Einwurf.

Lenten. Der Himmel hat mich mit zeitlichen Mitteln genugsam gesegnet. Sein mittelmäßiges Einkommen gewährte mir die Versicherung: er würde mit meiner Tochter bis an mein Ende unter meinen Augen leben. Ich hätte kein einsames Alter befürchtet; sondern beyde würden alsdann mein Trost und meine Stütze gewe-

gewesen seyn. Meine schönste Hoffnung ist nun zu Grunde gerichtet.

Knorr. Vielleicht ändert er seine Meynung noch.

Lenten. Daran würde mir jetzt wenig liegen. Sollte ich meine Tochter einem Menschen geben, dessen Liebe so leicht wanken konnte, und der dadurch mein ganzes Vertrauen verlohr? Nein, mein Freund, nie! Ich bin zu sehr beleidiget! Je dringender ich ihm meinen Wunsch äußerte, in ihm meinen Schwiegersohn zu umarmen, je tiefer bin ich jetzt herabgewürdiget. Seine Vertheidigung wäre unnütz; von diesem Augenblicke an erlischt jede Neigung, die mein betrogenes Herz an diesen schändlichen Heuchler fesselte.

Knorr. Aber, deine Tochter?

Lenten. Ich werde ihr diesen Vorgang erzehlen, und ihre beleidigte Ehre wird ihren Entschluß bestimmen. (er will abgehen)

Knorr. (hält ihn zurück) Höre; man hat mir gesagt, daß in einem solchen Falle die Mädchen der Rache mehr Gehör geben, als dem Schmerze. Zu dem erstern kann ich ein sicheres Mittel an die Hand geben. — Als ein guter Hausvater wünschest du nichts so sehnlich, als deine Tochter zu verheyrathen? nicht wahr?

Lenten. Ohnstreitig!

Knorr. Nun gut; deßhalb brauchst du nicht von hier zu gehen. Leining war Bräutigam; er wird Zeuge, und ich werde dein Schwiegersohn seyn.

Lenten.

Lenten. Welch ein sonderbarer Einfall! Du, der so lange —

Knorr. Lieber Freund, die Zeit ändert unsere Gesinnungen. Im Frühling und Sommer unsers Lebens streifen wir von Haus zu Haus, liebeln mit jedem Mädchen, ohne uns von einer fesseln zu lassen. Allein, im Herbst, vor allem im Winter, ist es verdammt langweilig, einsam und verlassen seine Zeit zu verträumen. Meine jungen Jahre, und mit ihnen der Reiz für meine sonstige Art zu leben, sind dahin. Wozu nützt es mir jetzt, im Alter, daß ich ein freyes Herz habe? Ueberdem kann ich selbst auf mein Gesinde keine Stunde mehr rechnen; sie drohen mir jeden Augenblick, mich zu verlassen. Ich hasse Einsamkeit, wie meine Sünde; und dennoch fürchte ich, wird sie am Ende meiner Jahre mein Loos seyn. Es wäre denn, eine junge Schöne reichte mir ihre Hand, und brächte so Leben und Freude wieder in mein Haus. Du lebtest mit uns gemeinschaftlich; und wir machten nur eine Familie aus, wenn du mir Sophien bewilligtest. Was sagst du zu diesem Vorschlage?

Lenten. Es hängt nicht von mir allein ab, ihn einzugehen; aber ich will deßhalb mit meiner Tochter reden. Ohne sie kann ich nichts versprechen. (er geht ab)

Knorr. (allein) Wenn ich mein Plänchen durchsetze; dann wart, Jungfer Gertrud! — Du hast mich lange genug gefoppt; aber am Ende denke ich doch, sollst du die Geprellte seyn!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

von Lenten. Sophie. Heinrich.

Lenten. (zum Heinrich)

Sage er seinem Herrn, daß wir ihn zu sprechen wünschen. (Heinr. geht ab) Unterdrücke deinen Schmerz, liebes Kind! höre auf die Stimme der Ehre; vergiß einen Undankbaren, der dich so unwürdig behandeln konnte. — Ein Elender, der uns durch Schein täuschte, verdient nichts, als Verachtung. Die betrüglichen Grundsätze, von denen er angesteckt ist, verdunkeln in meinen Augen seine ganze Gabe zu gefallen. Wahre Empfindungen sind seinem Herzen fremde. Ist das Liebe, die eine nähere Verbindung scheut? die bey den Namen: Gatte und Vater, erzittert? — Hätte er vom ersten Augenblicke an, da er dich sah, Gleichgültigkeit geäußert, so wäre es sehr verzeihlich gewesen. — Allein, eine feurige Liebe verrathen, und im entscheidenden Augenblick zurückzutreten, ist äußerst strafbar!

Sophie. Ich muß also meinem Glücke auf immer entsagen! o mein Vater, das schmerzt!

Lenten. Stolz und Rache werden dir Mittel an die Hand geben —

Sophie. Vergebens; nie werden diese die Lücke in meinem Herzen ersetzen —

Lenten. Kann da noch Liebe Platz finden, wo die Achtung schwindet? Vielleicht schiltst du mich strenge; allein, wüßtest du, was ein väterliches Herz leidet, wenn — Genug, räche dich an dem Undankbaren noch vor seiner Abreise!

Sophie. Mich so geschwinde des Mittels, das Sie mir vorhin vorschlugen, zu bedienen, ist äußerst gefährlich. Vielleicht strafte ich mich selbst mehr, als ich mich rächte. Der Augenblick der Rache ist süß; wenn man sich aber einer lebenslänglichen Reue dadurch aussetzt, alsdann — O, mein Vater, lassen Sie mich an Ihrem Busen einen Irrthum beweinen, der mir noch theuer ist. Unmöglich kann ich eine zweyte Wahl treffen; ein Herz, wie das meine, wird nur einmal hintergangen.

Lenten. Eben die Ueberzeugung, daß du dieß von meinem alten Freunde nicht zu befürchten hast, ist es, was mich, zu seinem Besten, so beredt macht. Du weißt, wie zärtlich ich dich liebe; sollte ich dein Unglück wollen? Höre mich, liebes Kind; ohnstreitig ist das Band reizend, das die Liebe allein knüpft. Aber, es giebt Verbindungen, die nicht weniger Glückseligkeiten mit sich führen; vielleicht nicht so lebhafte, aber dafür sind sie desto beständiger. — Wenn man einmal gezwungen ist, seine Neigung aufzuopfern, so sucht man in der Ehe nur einen sichern Haven, um sich vom Sturme zu erholen; eine Ruhestatt, um mit Hülfe der Zeit und durch häusliche Geschäffte den Tumult der Sinne zu dämpfen. — In der Einsamkeit liegt ein zerrissenes Herz

mit der Liebe im ohnmächtigen Kampfe. Im Ehestande unterdrücken Pflicht und Ehre je des andern Gefühl. — Glaube nicht, daß ich dich nöthigen werde, diese Verbindung sogleich zu schließen; es ist genug, wenn Leining bey seiner Abreise erfährt, daß du eingewilliget habest, dem Herrn von Knorr deine Hand zu geben. Er wird diese Nachricht gewiß nicht ohne Schmerzen hören; denn ich bin überzeugt, daß er dich, seiner Weigerung ungeachtet, liebt. Ein dem Staate und den Sitten feindseliges System fängt jetzt an fast allgemein zu werden. Man verhöhnt den Zweck unschuldsvoller Liebe; Ehe und Weiber, beyde sind ein Ziel des Spottes. Liederliches Leben nennt man Freyheit; die Ehe ein unerträgliches Joch. Diese verächtlichen Menschen hängen sich an niederträchtige Buhlerinnen, die sie, mit einem Worte, wieder glauben loswerden zu können; ziehen das Laster dem keuschen Vergnügen vor. Unter tausend Schmeicheleyen und Liebkosungen trinken sie in vollen Zügen aus dem Becher der Wollust; ersticken in ihrem Herzen jede feine Empfindung; beschäfftigen ihre Einbildungskraft mit schlüpfrigen Armseligkeiten; entnerven ihren Körper; schwächen ihren Geist, und bevölkern die Stadt mit dreyßigjährigen Greisen.

Sophie. Der Herr von Knorr kömmt!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. von Knorr.

Knorr. Du hast mich rufen lassen; was habe ich zu hoffen?

Leuten. Ich habe meine Tochter vorbereitet. Sprich nunmehro für dich; bewirb dich um ihre Liebe. Meine Einwilligung hast du; allein, zwingen werde ich sie nie. (zu Sophien) Ich lasse dich mit ihm alleine; denke auf das, was meine Zärtlichkeit für dich mir eingab. (er geht ab)

Knorr. Nun, mein bestes Fräulein, war Ihr Herr Vater ein glücklicher Advokat für mich? Wenn ein Undankbarer, dem das unschätzbare Glück Ihrer Hand beschieden war, hartnäckig auf ein eitles System verharrt, das ich nunmehr verabscheue; dürfte ich mir alsdann wohl schmeicheln, daß ich Ihre Hochachtung erwerben könne? Könnte ich so zärtliche Gesinnungen in Ihnen erregen, daß das geheiligte Eheband — Verzeihen Sie, ich bin ein Neuling in Liebesbewerbungen; dieß ist der erste Heyraths-Antrag, den ich in meinem Leben mache — Kurz, ich lasse mir Gerechtigkeit wiederfahren, — was ich Ihnen in meinem Alter versprechen kann: Bequemlichkeit, Achtung, Ergebenheit, Dienstwilligkeit; sind Sie damit zufrieden? Bey einer andern würde ich blos hiermit wenig Gehör finden; allein ich weis, Sie sind ein verständiges Kind; Sie ziehen bey Ihrer Wahl gewiß mehr Ihre Vernunft, als Ihre Augen zu Rathe.

Sophie. Ehe ich Ihren Antrag beantworte, Herr Hofkriegsrath, so erlauben Sie mir eine Frage: Sie tadeln anjetzt Leinings System; waren Sie es nicht, der es sonst bey jeder Gelegenheit anpries? Haben Sie nicht selbst, noch vor kurzem, Leinings Parthey gegen

Ihren

Ihren Neffen genommen, und seine Erklärung gerechtfertiget? Sie sehen, ich bin von allem unterrichtet. Wie kömmt's, daß Sie jetzt mit einemmale Ihre Gesinnungen ändern, und mit sich selbst in einen so sonderbaren Widerspruch gerathen? Entweder, Sie sehen es ein, daß Ihre Grundsätze falsch waren, oder Sie spielen hier eine Rolle, mein Herr, die, Sie werden mir meine Offenherzigkeit verzeihen, Ihnen nicht viel Ehre macht. Ich wenigstens begreife nicht —

Knorr. Was, mein Fräulein?

Sophie. Sie wenden alles an, den Herrn von Leining in seinem Irrthume zu bestärken; und nun kommen Sie an seiner Stelle — o, es ist der seltsamste Einfall, von dem ich je gehört! — Nie hätte jemand geargwöhnt, daß Sie des Junggesellenstandes überdrüßig wären; Sie, den man allenthalben nur die Krone der Hagestolzen nannte! Dieß heißt seinen Karakter zu sehr verläugnen!

Knorr. Ich setze gar keine Ehre darein, einen zu haben; ein alter Junggeselle, müssen Sie wissen, kann keinen behaupten. Sein Geschmack, seine Neigungen, durch nichts bestimmt, sind ein Spiel seiner augenblicklichen Laune.

Sophie. Die Natur rächt sich; die Leere des Herzens gereicht Ihnen zur beständigen Qual; das süße Gefühl, welches die Namen: Gatte und Vater, mit sich führen, kennen Sie nicht; und so suchen Sie hienieden vergebens einen Gegenstand, an den Sie sich hängen könnten.

Knorr. Nur zu wahr! und das ist es eben, was mich jetzt bestimmt hat. Sonst, ich bekenne es, sahe ich es als das höchste Gut, das größte Glück an, von niemanden, als mir selbst, abzuhängen. Allein, in meiner letzten Krankheit, die mich beynahe aufgerieben hätte, habe ich anders denken gelernt. — Wenn unser Kopf grau wird, und unsere Sinne stumpf werden, so ist es sehr behäglich, wenn uns eine liebende Frau —

Sophie. Zur Krankenwärterinn dient. Ich verstehe Sie vollkommen; vortrefflich!

Knorr. Die Auslegung war wohl zu hart.

Sophie. Ich bin gewiß, die geheime Sprache Ihres Herzens gedollmetscht zu haben.

Knorr. Glauben Sie, mein Fräulein —?

Sophie. Ersparen Sie sich die Mühe, sich zu entschuldigen; ich bin meiner Sache gewiß. Ich weis, daß dieses System viele bewundernde Anhänger hat. Ergreife das Vergnügen wo du kannst! ist der erste Grundsatz derselben. Die Ehe, sagen sie, muß uns nur zum Hinterhalte dienen; für junge Leute ist sie gar nicht gemacht. Aber, wenn uns ein beschwerliches Alter droht, wenn die Welt unserer müde ist, und uns von sich stößt; dann kann sich ein vernünftiger Mensch, um nicht in seiner häuslichen Einsamkeit schreckliche Langeweile zu haben, endlich verheyrathen. Ist dieß nicht die Moral unserer heutigen jungen Leute?

Knorr. Fast allgemein.

Sophie. Aber — könnte man Ihnen nicht zur Antwort geben: Ihr fliegt in euren jungen Jahren, wie Schmetterlinge, von einer zur andern; euer Herz entbrennt für keine; heute schwatzt ihr leichtsinnig einer von Liebe vor, um, wenn sie euch Gehör giebt, sie morgen zu verlassen. Kurzsichtige Sterbliche! wie könnt ihr wahre, daurende Neigung fordern, da ihr sie selbst nicht kennt? Und wie wird es in eurem traurigen Herbste mit euch werden; wenn nun eure schönsten Jahre verlebt, wenn ihr veralteten Liebhaber Gatten werden wollt? wenn ihr darauf rechnet, eine junge Frau zu bekommen; die doch nur aus niedrigem Interesse euch Gehör geben kann. Wird sie nicht ihr verschmähtes Geschlecht rächen, und antworten: Ich theilte nicht die Freuden der Jugend mit Ihnen, mein Herr, was verbände mich also, Ihre Wärterinn im Alter zu seyn? Ihre Grillen zu befriedigen; ihre Launen zu ertragen; mit einem Worte, mich im zwanzigsten Jahre mit Ihnen zu begraben, und mir so die Hölle auf Erden zu bereiten?

Knorr. Halten Sie ein, ich bitte Sie, mein Fräulein. Ich weis nunmehro schon, woran ich bin, und bedarf keiner nähern Aufklärung. So sehr es mich auch schmerzt, so muß ich doch gestehen, daß mir meine Vertheidigung schwer fallen würde. Hätte man mir eher so derbe den Text gelesen, so hätte ich das Schicksal eines alten Junggesellen früher erwogen!

Sophie. Wie, Sie selbst bekennen es also, daß Ihr Schicksal beklagenswürdig ist —?

Knorr. Tagelang würde ich zu erzählen haben, wenn ich Ihnen alle Ungemächlichkeiten beschreiben sollte, die —

Sophie. (lebhaft) O, mein Herr, wenn es wahr ist, daß Sie dieß selbst einsehen, so beschwöre ich Sie, sprechen Sie mit dem Herrn von Leining, haben Sie Mitleiden mit — mit ihm, entreissen Sie ihm seinen Irrthum; belehren Sie ihn durch Ihr eigenes Beyspiel —

Knorr. Wie, ich sollte mich selbst Lügen strafen?

Sophie. Es ist Ihre Pflicht! Die Tugend befiehlt es Ihnen! Könnten Sie ihn in einem Irrthume lassen, dessen Schädlichkeit und dessen traurige Folgen Sie jetzt empfinden? Sie sind der Freund meines Vaters; Sie wissen, wie sehr er sich dieses jungen Menschen annimmt; und Sie könnten zögern, wenn es von Ihnen abhängt, ihn dem Verderben zu entreissen? Eilen Sie, mein Herr, eilen Sie!

Knorr. (für sich) Sagte ich's doch gleich Anfangs, wie mir der Gedanke an Liebe kam, daß er Narrheit sey! Wenigstens will ich jetzt meine Parthie als ein weiser Mann nehmen. — Theuerstes Fräulein! Sie sollen zufrieden mit mir seyn. Was ich etwan verdarb, will ich wieder gut zu machen suchen. Ich werde alles anwenden, um den Eindruck zu schwächen, den mein voriges Gespräch auf ihn gehabt haben kann. Es war meine Gewohnheitssünde, und ich leide jetzt die verdiente Strafe dafür. Wenn nichts hilft, will ich mich ihm selbst in meiner ganzen Blöße zeigen; und er müßte ein sehr ver-

stockter

stockter Sünder seyn, wenn mein trauriges Beyspiel ihn nicht anderes Sinnes machte.

Dritter Auftritt.

Sophie, hernach Leining.

Die Hoffnung kehrt in meine Seele wieder! Leinings Herz kann unmöglich ganz verderbt seyn. Seine Blicke reden zu seinem Vortheile; und diese Sprache, die die Natur dem menschlichen Gesichte eingeprägt hat, lügt nie. Wer kommt? — O Himmel! er selbst! Am besten, ich fliehe.

Leining. Fliehen Sie nicht, mein Fräulein; erlauben Sie, daß ich in diesem letzten Augenblicke, da ich auf dem Punkt stehe, Sie auf immer zu verlieren, meinen Schmerz und meine Leiden zu Ihren Füßen ausschütte.

Sophie. Einer solchen Zusammenkunft glaubte ich nicht ausgesetzt zu seyn, nachdem Sie meine Hand ausgeschlagen haben. Ohnstreitig kommen Sie, mit neugierigen Blicken zu erforschen: welchen schmerzlichen Eindruck Ihre Weigerung auf mich gemacht; und der Schwäche eines liebenden Mädchens zu spotten? Wünschen Sie sich Glück, Herr Kapitän, es ist Ihnen gelungen. Sie haben mich von der empfindlichsten Seite angegriffen. Eine andere würde vielleicht ihre wahren Empfindungen verläugnen; ich räche mich, indem ich mein ganzes Herz Ihnen aufschließe. — Es hegte für Sie die feurigste und zärtlichste Liebe; Ihre Scheintugenden besiegten seine Gleichgültigkeit. Dieses Blend-

werk schwand, und dennoch gelingt es mir bis auf diese Stunde nicht, diesen Eindruck gänzlich zu tilgen. Ihre betrügliche Aussenseite nahm mich zu sehr ein, und ich sehe Sie noch immer so, als ich Sie zu seyn wünsche. Ich beklage Sie Ihres traurigen Vorurtheils wegen, das anfänglich viel Reizendes zu haben scheint, und dessen Anhänger am Ende Schlachtopfer desselben werden.

Leining. Man legt mir fälschlich Grundsätze zur Last, die meinen ganzen Abscheu erregen. Statt mich anzulocken, wünschte ich sie vielmehr auf ewig aus der menschlichen Gesellschaft verbannt, deren Umsturz sie um so leichter befänden, da sie keiner Ahndung der Gesetze ausgesetzt sind.

Sophie. Wenn Sie aber wahr reden, so muß ich Ihre Weigerung entweder Ihrer Gleichgültigkeit, oder gar Ihrem Hasse zuschreiben.

Leining. O Himmel! ich Sie hassen! Dieser Vorwurf ist grausam, ist mir unerträglich. Wider meinen Willen muß ich Ihnen mein Herz aufschließen. — Ich reise ab, und mich verzehrt die heftigste Glut der Liebe. Ihre Reize, Ihr Verstand, so viele Tugenden, die sich in Ihnen vereinigen, die ich in Ihrem nähern Umgange nur zu sehr kennen und schätzen lernte, allem diesem konnte mein hingerissenes Herz nicht widerstehen. Es ergab sich Ihnen, Sophie; und wird auf immer das Ihre seyn.

Sophie. Wie?

Leining. Nie hätte ich Ihnen meine Leidenschaft gestehen sollen; schweigen, und mich entfernen, wäre vielleicht besser gewesen.

Sophie. Entfernen? und warum? welch Geheimniß steckt hierunter? Welcher Bewegungsgrund zwingt Sie —?

Leining. Dieß Geheimniß muß in meiner Brust verschlossen bleiben. Es kostet mir Seufzer, aber entdecken darf ich es nicht.

Sophie. Auch nicht, wenn die Liebe Sie dazu auffordert?

Leining. Es gehört nicht mir allein; ich habe eidlich versprochen, es nie zu verrathen. Glauben Sie, daß ich ohne einen so wichtigen Grund —?

Sophie. (empfindlich) Genug, ich will nichts wissen, — ich dringe deßhalb nicht weiter in Sie; — Sie weigern sich, — es wäre also Unbescheidenheit —

Leining. Zeigen Sie mir keinen Unwillen, theure Sophie; beklagen Sie mich vielmehr!

Sophie. Was liegt Ihnen an meinem Unwillen oder an meinem Mitleid? — Ich soll Sie beklagen? — Ich? — bedenken Sie auch, was Sie reden? Wer von uns beyden macht hier das Unglück des andern? Wer entsagt der Liebe? Wer bebt furchtsam zurück, da sich alles vereinet, unsere Verbindung zu knüpfen? — Ihr hartnäckiges Stillschweigen sagt mir alles, was ich von Ihrer Weigerung denken soll. Mein zerrissenes Herz

wünscht

wünscht jetzt nichts, als daß sich diese so peinliche Unterredung bald enden möge. Scham und Thränen sind mein Antheil; Sie werden in der Verbindung mit einer andern angenehmere Reize finden. — Sie retteten einst mein Leben; ein trauriger Dienst, dafür ich Ihnen nicht danken kann, da Sie mir jetzt die Lust zum Leben rauben.

Leining. Klagen Sie die Ungerechtigkeit des grausamen Schicksals an. Das schreckliche Opfer, das ich heute bringen muß, wird einen ewignagenden Wurm in mir zurücke lassen. Kennten Sie mein trauriges Geschick in seinem ganzen Umfange, Sie würden mich nicht einer andern Verbindung wegen in Verdacht halten. Sein strenges Geboth, das mich von Sie entfernt, untersagt mir das Glück der Ehe gänzlich. Auch abwesend gelobe ich Ihnen beständige Treue. Sie schwuren ebenfalls, mich ewig zu lieben, im Namen dieser Liebe flehe ich Sie an —

Sophie. (mitleidsvoll) Unglücklicher, was verlangen Sie?

Leining. Daß Sie mich vergessen. Daß Sie einem andern Ihre Hand geben. Es wird die Heftigkeit meines Schmerzens lindern, wenn ich die tröstende Ueberzeugung mit mir nehme: Ihre Ruhe nicht auf immer gestört, Ihre glücklichen Tage nicht völlig vergiftet zu haben.

Sophie. Diese sonderbare Sorgfalt ist mir äußerst unerwartet, und muß mich verwirren. Wie! Sie verschmähen ein Herz, das Sie unumschränkt beherrschten;

ten; und verlangen, es soll sich sogleich wiederum einer andern Sklaverey unterwerfen? Mit welchem Rechte können Sie sich eine solche Gewalt anmaßen?

Leining. Ach, Sie kennen den Bewegungsgrund nicht, der mich dazu antreibt! Hören Sie mich, Sophie: Unser Geschlecht legt dem Ihren unaufhörlich Fallstricke. Wie viele Frauenzimmer beweinen Zeit Lebens einen Fehltritt, den eine Minute der Schwachheit, von einem erfahrnen Verführer benutzt, veranlaßte! Ich kannte eine — ach! — die das Opfer eines Ehrvergessenen wurde, der sie treulos verließ, weil er die Ehe scheute. Sie mußte Aeltern, Freunde, Vaterland verlassen, um an einem abgelegenen Orte ihre Schande zu verbergen. Ein fremdes Land nahm sie in seinem Schooße auf; allein, sie hatte seitdem keinen heitern Tag mehr, und starb mit Eckel und Abscheu gegen die Welt und ihre Freuden. Nur die Ehe kann ein so trauriges Schicksal, wie das ihre, das mir stets furchtbar vor Augen schwebt, von einem Frauenzimmer abwenden. Der Himmel gab Ihnen, mein Fräulein, ein empfindsames Herz. Wie gefährlich ist dieses herrliche Geschenk der Natur, wenn die falschen Schwüre eines elenden Verführers, eines heuchlerischen Betrügers —

Sophie. (empfindlich) Mein Herr! —

Leining. Zu Ihren Füßen bitte ich um Verzeihung, wenn ich Ihren Unwillen erregt habe. Würdigen Sie meiner Rede einiges Nachdenken, und Sie werden finden, daß nur Ihr wahres Wohl mich anfeuerte. Es

würde

würde mir zu einem ewigen Vorwurfe gereichen, einigen Eindruck auf Ihr Herz gemacht zu haben, wenn diese unglückliche Liebe Sie von den Pflichten entfernte, die Sie der Menschheit schuldig sind; wenn Sie aus eitlem Wahne dem Namen einer Gattinn und Mutter entsagen wollten. Wäre es nicht schändlich von mir, Ihr Unglück zu wollen; blinde Ungerechtigkeit, der Liebe zwey Schlachtopfer zu bringen? Nein, Sophie, genießen Sie Ihr Leben; der Freuden Ihrer Jugend, die ich nur auf kurze Zeit unterbrechen konnte. Machen Sie das Glück eines braven Mannes, nur dadurch wird mir mein Geschick erträglicher werden. Sollte dieß nicht auf Sie wirken? — Diese Hoffnung allein erweckte das Verlangen in mir, Sie vor meiner Abreise noch zu sehen. — Sie antworten nicht?

Sophie. Unbegreiflicher Mensch, Sie machen mit mir, was Sie wollen. Sie besitzen eine unwiderstehliche Gewalt, meinen Willen dem Ihren zu unterwerfen, — ich will Ihnen gehorchen. Der Herr von Knorr both mir seine Hand, und mit ihr seine Reichthümer an; ich lehnte diesen ungelegenen Antrag ab. Seine Güter konnten mich nicht bewegen; Sie wollen es, — und ich willige ein; leide mein Herz auch auf das empfindlichste dabey, ich bin zufrieden, Ihnen bey unserer Trennung einen Beweis zu geben, in welchem Uebermaaß ich Sie liebte. Sie kennen nun meine Wahl; und sie läßt Sie gewiß nicht auf den Argwohn gerathen, als sey es mir möglich, zweymal zu lieben. Ich werde es sogleich

meinem Vater hinterbringen, daß ich geneigt sey, ihm meine Hand zu reichen. Leben Sie wohl! erinnern Sie sich, daß Sie es selbst gewollt haben.

Leining. Ich bewundere Sie so sehr, wie ich Sie liebe; und handle, wie ich muß. — Der erste Entschluß kostet oft Thränen; aber der Gedanken, unsere Pflicht erfüllt zu haben, trocknet sie. Aus Mitleid! verbergen Sie mir die Ihrigen, Ihre Unruhe!

Sophie. Leben Sie wohl! (sie reicht ihm ihre Hand, die er küßt)

Leining. Leben Sie wohl, Sophie; zum letztenmale!

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gertrud. Heinrich.

Gertrud.

Sollte dem wirklich so seyn, lieber Heinrich? Das wäre ja entsetzlich! Wie? das alte Gesicht will sich wieder verheyrathen? Das ist zum toll werden!

Heinrich. Der Liebesteufel, glaubte ich, wäre schon längst aus ihm gefahren!

Gertrud. Ich dächte, der müsse ihn schon lange nicht mehr anfechten!

Heinrich. Und doch hat er ihn noch immer am Stricke! Er wird gewiß bald sterben!

Gertrud

Gertrud. O, über den liebenswürdigen Glazkopf! Ein bloßes Kind heyrathen zu wollen!

Heinrich. Wenn Sie's noch wären, die er heyrathen wollte; da ließ ich's gelten!

Gertrud. Ich hoffte immer noch, ihn zu dem Entschlusse zu bringen.

Heinrich. Das heißt uns recht empfindlich bey der Nase herumgeführt! Mich ärgert's, daß ich Küche, Keller und Guarderobbe so verschont habe. Hätte ich's vorausgesehen, die Herrlichkeit würde von so kurzer Dauer seyn; ich hätte ganz andere Künste angewandt, ihn zu rupfen.

Gertrud. Den Vorwurf können wir uns alle machen! Indeß aber haben wir unsern Säckel doch ziemlich gefüllt!

Heinrich. Ich bin gewiß am mehresten dabey zu kurz gekommen! Warum forderten wir aber auch unsern Abschied? Sie sind schuld an allem! denn das hat ihn gewiß zu dem rasenden Entschlusse gebracht.

Gertrud. Ich habe dieses Mittel schon öfter probiert, und es immer bewährt gefunden. Es machte mir meinen Dienst bequemer, und trug mir allemal Geld ein. Solche Sprünge muß man einem alten Junggesellen immer vormachen.

Heinrich. Nun hat er uns beym Worte genommen; wir müssen also auf Mittel denken, uns mit Ehren aus der Affaire zu ziehen.

Gertrud. Was will er damit sagen?

Heinrich. Wir müssen ihm noch so viel abborgen, (er deutet mit der Hand aufs stehlen) daß wir auf lange vor dem Hunger gesichert sind.

Gertrud. Ich verstehe. Das wäre nicht übel. Allein, mein Gewissen empört sich —

Heinrich. Ha, ha, ha!

Gertrud. Bey den Gedanken an Diebstahl!

Heinrich. Mit einem Worte will ich es beruhigen. Hatte er uns nicht in sein Testament gesetzt? Es ist also kein Diebstahl, wenn wir unser Erbgut zum voraus nehmen; wir verändern blos eine Clausul in demselben. Unsere Legate zu genießen, wünschen wir täglich seinen Tod. Ist es nicht christlicher, wir nehmen unser Erbtheil, und lassen ihn in Ruhe leben, so lange er will? Mit welchem Rechte kann er sich alsdann wohl über uns beklagen?

Gertrud. Er ist ein trefflicher Gewissensrath! alle meine Zweifel sind verschwunden. Nun, meinetwegen! jeder versorge sich, so gut er kann.

Heinrich. Es kommt jemand. Mein Seel, ich glaube, es ist der Alte!

Gertrud. Wir wollen an einem abgelegenen Orte Rath halten.

Heinrich. Ja, und dann, ohne Erbarmen, das Haus von oben bis unten auspfänden. (indem sie weggehen wollen, tritt Herr von Knorr herein)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. von Knorr.

Knorr. He! Jungfer Gertrud! Heinrich! recht gut, daß ich euch antreffe. Man sagte mir —

Gertrud. Ich komme gleich wieder, Herr Hofkriegsrath. Jetzt habe ich nothwendig in der Küche zu thun.

Heinrich. Und ich im Keller. (beyde laufen fort)

Knorr. Sie laufen fort, ohne mich einmal anzuhören. Die Wirthschaft gefällt mir je länger je weniger. Mit dem Volke ist gar nicht mehr auszukommen. Sie thun alles, was sie wollen. Ich bin zur Nulle geworden, die sie nur nach Belieben gelten lassen.

Dritter Auftritt.

von Knorr. von Espen. Amalie.

Espen. Wünschen Sie uns Glück, Herr Oheim! So eben erhalte ich die Nachricht, daß ich meinen Proceß gewonnen habe. Das Recht war auf meiner Seite, darauf ließ ich es ankommen; und überlief meine Richter nicht, um sie zu meinen Gunsten zu stimmen. Ein Gebrauch, den selbst die Ehre der Magistratspersonen nicht erlauben sollte.

Knorr. Das Ueberlaufen der Kläger ist ihnen sicher beschwerlich; aber eine liebenswürdige Klägerinn kommt ihnen gewiß nie ungelegen. Jugend und Schönheit sehen sie gern zu ihren Füßen. Wenn sie meine

Nichte kennten, würden sie ohnstreitig empfindlich deßhalb seyn, daß du dich Ihrer zur baldigen Endigung deiner Sache nicht bedient hast.

Espen. (lächelnd) Ich glaube, Herr Oheim, Sie fangen an zu schmeicheln? Wie kommen Sie zur Sprache der Galanterie?

Amalie. Sie glaubten vielleicht Ihre liebenswürdige Sophie vor sich zu haben?

Espen. Es erfreute mich von Herzen, da ich Ihren Entschluß, Sie zu heyrathen, vernahm; und ich statte Ihnen deßhalb meinen aufrichtigen Glückwunsch ab.

Amalie. Schönheit, Anmuth, Geist, Herzensgüte, alles vereint sich in ihr!

Knorr. Ja wohl, ja wohl! aber, leider! — für einen andern.

Amalie. Wie?

Knorr. Der Schatz wird nie in unsere Familie kommen. In ihren Jahren kann ein alter Kerl, wie ich, ihr nicht nützen; sie hat mir deßhalb ein feines Körbchen angehängt; und ich habe ihr noch überdieß versprochen: Leinings außerordentlichen Widerwillen gegen die Ehe zu bekämpfen. Ich mache mich deßhalb in allem Ernste gefaßt, ihm über den Junggesellenstand eine derbe Lektion zu halten.

Espen. Wunder über Wunder! Sie wollen also feyerlich Ihre Lehrsätze widerrufen?

Amalie. Das ist ein Zug in Ihrer Geschichte, der mit goldenen Buchstaben verewigt zu werden verdient.

Espen. Diese Bekehrung —

Knorr. Kommt bey mir etwas zu spät; dem Leining aber soll sie nützen, indem ich ihm dadurch seinen traurigen Wahn benehme; ihm die Folgen desselben, meinen jetzigen Ueberdruß und meine Langeweile zeige; und zugleich der menschlichen Gesellschaft in ihm einen tugendhaften, würdigen Hausvater gebe. Ich habe ihm sagen lassen, daß ich vor seiner Abreise noch ein paar Worte von Wichtigkeit mit ihm zu reden hätte.

Amalie. Ich wünschte wohl bey der Unterredung gegenwärtig zu seyn.

Knorr. Solch einen Zeugen, wie Sie, meine liebe Nichte, möchte ich mir auf alle Weise verbitten. Bey dem, was ich Leining zu erzehlen habe, würde Ihre Spötterey zu sehr ihre Rechnung finden. Dieß Lüstchen müssen Sie nun schon aufgeben. Ich sehe Sie nicht gerne auf meine Unkosten lachen; und bey gewissen Bekenntnissen, die ich abzulegen habe, möchte dieß wohl nicht so ganz zu vermeiden seyn.

Espen. Wir wollen also gehen, damit Sie völlige Freyheit haben. Aber, Leining schien mir von seiner Meynung so sehr eingenommen zu seyn, daß ich zweifle, Ihre Ueberredung werde Wirkung auf ihn machen.

Knorr. Das wird die Zukunft lehren.

Amalie. (Leining erblickend) Er kommt. Wir wollen ihm Platz machen. (sie geht mit ihrem Mann ab)

Vierter Auftritt.

von Knorr. von Leining.

Leining. So eben, mein Herr Hofkriegsrath, erfahre ich, daß Sie mich vor meiner Abreise noch zu sprechen wünschen. — Mit dem lebhaftesten Danke erkenne ich die herzliche Güte, welche Sie so sehr für mein Wohl beeiferte. — Ich kann zwar keinen Gebrauch davon machen, aber ewig unvergeßlich wird sie mir gewiß seyn.

Knorr. Junger Mann! Alter und Erfahrung setzen mich in den Stand, Ihnen anjezt einen weit wichtigern Dienst zu leisten. Mein Exempel diene Ihnen zur Warnung und Lehre. Wer weise ist, hört zu, und bessert sich; und wer verständig ist, lässet ihm rathen.

Leining. Dieser Eingang —

Knorr. Soll dazu dienen, Ihnen die Augen für eine traurige Zukunft, die Ihrer wartet, zu öffnen. In meiner Jugend war ich ein eifriger Verfechter des ehelosen Standes, weil mich das Flitterhafte desselben blendete. Jetzt sehe ich es nur zu wohl ein, wie sehr ich mich betrog! Mit Mitleiden werfe ich einen Blick auf mein voriges Leben; was war es, was mich unterhielt? Ein flüchtiger Geschmack, Tändeleyen und gehäufte Thorheiten. Als junger, freyer Mensch glaubt man sich diese erlauben zu können; die Welt hält sie uns zu gute, allein unser Herz bleibt dabey leer; wir wälzen uns im Vergnügen, haschen nach Glück, und finden

keines. Das Unzuverläßige dieser Lebensart spürte ich nie stärker, als wenn mich ein widriger Zufall traf. Alsdenn war ich meinem Kummer und meinen Leiden allein überlassen. Die leichtsinnige Liebe der Weibsbilder, die unsern Lüsten zu Gebothe stehen, wird nie zur tröstenden Liebe; davon machte ich mehr denn einmal die Erfahrung! Meine Klagen schienen ihnen lächerlich; sie theilten meine Freuden und mein Geld mit mir, aber für meinen Kummer hatten sie taube Ohren.

Leining. Allein vorhin —

Knorr. Redete ich ganz anders; aber, wie ich Ihnen jetzt aufrichtig gestehe, wider meine Ueberzeugung, blos aus Gewohnheit und Eigensinn. — Je älter ich werde, je schlimmer geht es mir. Ein alter Junggeselle, der den Weibsleuten nur erträglich seyn will, von dem fordert man: daß er übertrieben gefällig sey, daß er blindlings gehorche, und den eigensinnigsten Launen Folge leiste. Ohne Unterlaß muß er auf neue Lustbarkeiten sinnen, und sich im Geben erschöpfen; ohne weiter einen Anspruch dafür zu machen, als höchstens einen gnädigen Blick. — Ich wurde dieser Behandlungen satt, und faßte den Entschluß: auf diesem Landgute einsam, mir selbst zu leben. Aber, bin ich deßhalb glücklicher? Die traurigste Langeweile foltert mich. Bestohlen werde ich von allen, die mich umgeben. Alter und Krankheit schwächen meinen Geist; eine verschmizte Magd sucht es zu nutzen, und mich dahin zu bringen, daß ich sie heyrathe. Ich sehe das Thörichte einer solchen

chen Verbindung ein, und doch getraue ich mich nicht dafür zu stehen, ob ich nicht vielleicht morgen thun werde, was ich heute niedrig und unanständig finde. Genug; meiner Erfahrung zufolge führt der ehelose Stand in der Jugend zum Laster, im Alter zur Schande.

Leining. Sie mögen Recht haben; allein, mein Schicksal will es nun einmal so. Sey der ehelose Stand auch noch schrecklichern Uebeln ausgesetzt; ich muß bey meinem ersten Entschlusse verharren.

Knorr. Alles, was ich Ihnen da gesagt, macht also keine Wirkung auf Sie? Sie verharren durchaus in Ihrer Meynung? — Wohlan, Sie nöthigen mich, Ihnen noch ein Geständniß zu thun. Zittern Sie, daß Sie nicht ein gleiches Schicksal treffe. Mich foltern Gewissensbisse —

Leining. Wie?

Knorr. Ja, Gewissensbisse! die ich umsonst zu ersticken suche. Sie drücken mich um so mehr, je älter ich werde.

Leining. Und die Ursache derselben?

Knorr. Sehen Sie, wozu diese zügellose Freyheit uns oft verleiten kann; und lernen Sie die Klippe kennen, woran die mehresten Junggesellen scheitern. — In meinem dreyßigsten Jahre lernte ich ein Mädchen kennen, dessen erster Anblick mein Herz fesselte. Ich gestand ihr meine Zärtlichkeit, und war so glücklich, Gegenliebe zu erwecken. Je näher ich sie kennen lernte, je mehr nahm sie mich ein. Allein, sie war nicht in

den besten Glücksumständen, und mein Wohlstand war damals ebenfalls sehr eingeschränkt. Ans Heyrathen dachte ich nicht, hatte auch keine Lust dazu, da meine Freyheit mir zu sehr behagte. Ich opferte meinen Grundsätzen Liebe, Anmuth und Schönheit auf.

Leining. Das heißt, Sie erstickten diese Liebe, zu deren Befriedigung Sie keine Aussicht hatten; Sie thaten, was die Ehre Ihnen befahl, Sie flohen den geliebten Gegenstand.

Knorr. Nichts weniger; ich nutzte einen schwachen Augenblick, verführte sie, und mißbrauchte niederträchtiger Weise ihre leichtgläubige Zärtlichkeit.

Leining. Dieser Zug —

Knorr. Nur Ihnen vertraue ich dieses Geheimniß an, das sonst gewiß mit mir begraben wäre; in der Hoffnung, daß es einigen Eindruck auf Sie machen werde. — Ich nehme wirklich eine außerordentliche Verwirrung an Ihnen wahr! — Sehen Sie, zu solchen Ausschweifungen verleitet unser System. Den Naturtrieb ersticken können wir nicht; wir befriedigen ihn also auf Kosten der Unschuld. Jetzt erregt eine solche Handlung Ihren Abscheu; allein, wer steht Ihnen dafür, daß Sie eines Tages nicht selbst dazu verleitet werden können, wenn Sie so gefährlichen Grundsätzen nicht entsagen? — Ich blieb ihnen, leider! zu getreu. Ich gab das liebende Mädchen der Schande preis. Sie entdeckte mir, daß sich ein Pfand unserer Zärtlichkeit unter ihrem Herzen rege, und ich überließ sie ihrem Schicksale.

Leining. (beyseite) Gerechter Himmel! — Und die Stimme des Bluts vermochte nichts über Sie? Ihr mit-

mitleidenswerther Zustand rührte Sie nicht? Der Mutternamen machte sie Ihnen nicht um so schätzbarer!

Knorr. (gerührt) Ich sah sie zu meinen Füßen, und blieb strafbar.

Leining. Unnatürliche Grausamkeit!

Knorr. Vom Schmerz überwältiget, da all ihr Bestreben fruchtlos war, mich für sie einzunehmen, verließ sie die Residenz, und ich erfuhr nie weiter etwas von ihr. — Liebenswürdiges Geschöpf! das ich ungerührt der Scham und der Schande preis gab, wo du auch jetzt seyn magst, ich bin so elend wie du; denn meine Gewissensbisse rauben mir jeden Antheil an den Freuden dieses Lebens. Ach! welche Marter, Tag und Nacht einen Zeugen seines Verbrechens im Herzen zu fühlen! Nie gedenke ich deiner, ohne daß Thränen meine Augen füllen. Sähest du meinen Schmerz, geliebte Ralstein —!

Leining. Ralstein?

Knorr. So hieß die Unglückliche, die ich aufopferte.

Leining. O Himmel! was habe ich gehört! — Sie hatten zwey Schlachtopfer; eines lebt nicht mehr, und das andere liegt hier zu Ihren Füßen.

Knorr. Wie? was machen Sie? wäre es möglich? Leining! Sie wären —?

Leining. Meine Mutter nannte sich Ralstein; und ich kann Ihnen davon einen Beweis vorzeigen, der mir sehr theuer ist. (er reißt ein Portrait los, das er auf der bloßen Brust trägt) Betrachten Sie dieses Portrait, das ich seit ihrem Hinscheiden nahe an meinem Herzen trug; und das eben so tief in dasselbe eingegraben ist.

Knorr. (das Portrait nehmend) Ich erkenne ihre Züge! — Dieß war deine Mutter?

Leining. Ja, mein Herr!

Knorr. Warum nennst du mich nicht Vater? Ich bin es! — Welch ein Augenblick! — Aber du kanntest mich ohnstreitig, da du hieher kamst? du wußtest —

Leining. Die tiefste Unwissenheit verhüllte dieses Geheimniß für mich. Vergebens bath ich meine Mutter auf das dringendste, mir den Urheber meiner Tage zu nennen. Nein, antwortete sie, nie wirst du ihn von mir erfahren. Ohne Mitleid stieß mich der Undankbare aus seinen Armen; und sein Angedenken ist bey mir auf immer vertilgt.

Knorr. Ohumöglich kann ich sie dieser Härte wegen anklagen; sie mußte mich hassen, ich verdiente es.

Leining. Ihr Schicksal war traurig; Mangel und Elend Ihr Loos. Sie hatte sich nach Holland geflüchtet; und hier lebte sie, von allen Menschen abgewandt, von ihrer Hände Arbeit, und von dem Wenigen, das ihr Vater ihr jährlich gab. Allein, nie durfte sie es wagen, ihm wieder vor Augen zu kommen, da sie hartnäckig darauf bestand, den Urheber ihres Unglücks nicht namhaft zu machen. Ich war ihre einzige Freude, ihr Trost, und meine Erziehung war ihre einzige Beschäfftigung. — Endlich mußte sie dem Grame erliegen, der heimlich das Mark ihres Lebens verzehrte. Vor 6 Jahren starb sie in meinen Armen. Nun sahe ich mich, mitten unter Menschen, einsam und verlassen; kein Band knüpfte mich weiter an sie. Die Verzweiflung brachte mich zu dem Entschlusse, Soldat zu werden. Ich diente im letzten Kriege bey der holländischen

dischen Marine. Ich suchte den Tod, und fand ihn nicht. Bey den gefährlichsten Unternehmungen war ich der Kühnste; dieß bahnte mir den Weg zu meiner Beförderung. Nach geschlossenem Frieden erfuhr ich, daß der Vater meiner unglücklichen Mutter indeß gestorben sey, und mich zum Erben seines nicht sehr beträchtlichen Nachlasses eingesetzt habe. Ich reiste hieher, ihn in Empfang zu nehmen, und lernte bey der Gelegenheit, um mein Leiden vollkommen zu machen, Sophien kennen.

Knorr. Nein, mein Sohn, deine Leiden sind geendet. Schenke mir nur deine Zärtlichkeit, und ich will dich so glücklich machen —

Leining. Dieß ist nicht in Ihrer Gewalt; Sie haben das Siegel der unauslöschlichsten Schande mir aufgedrückt; wer wird diese in seine Familie verpflanzen wollen! Gebeuth es mir nicht das grausame Gesetz der Ehre, sie, die ich so zärtlich liebe, auf das empfindlichste zu kränken, sie zu Grunde zu richten, und ihre Hand auszuschlagen! Wüßten Sie, was mich dieser Zwang kostet! — Man muthmaßte nicht, indem man mich beschuldigte: daß ich aus Grundsätzen beständig in dem ehelosen Stande leben wolle, daß ich gerade eine unglückliche Frucht, ein Schlachtopfer desselben sey. — Unbesonnene! die ihr nur darauf denkt, euren Lüsten nachzugehen; Kindern das Leben gebt, ohne je ihr Vater seyn zu wollen; ihr wißt nicht, welchen schrecklichen Leiden ihr diese unglücklichen Wesen preis gebt! — Warum legte der Schöpfer Gefühl für Ehre und Liebe in meine Seele, da doch Schande und Verachtung mein Loos ist.

Knorr. Mein Sohn, mildere deine bittern Ausdrücke; warum willst du den Schmerz, der mich verzehrt,

zehrt, noch vermehren? Vergrößere mein Verbrechen nicht, ich fühle es; und mein Herz entdeckte dir seine bittere Reue, noch ehe ich dich kannte. Der Himmel ist mein Zeuge, daß, wenn ich seit den letzten zehen Jahren das Schicksal deiner Mutter hätte erfahren können, ich sie in dem entlegensten Winkel der Erde aufgesucht, und ihre Ehre hergestellt hätte.

Leining. Ihre Ehre hergestellt? Wie leicht ist das gesagt! Wie selten wird es gethan? Mit brünstiger Begierde wird die Unschuld verführt; der Trieb, sich ihrer zu erbarmen, ist nur schwach. Man sucht Aufschub, einen günstigern Augenblick; indeß sie, der Schmach und dem Elende überlassen, ihr Leben endet. O meine Mutter! meine Mutter!

Knorr. Du brichst mir das Herz!

Leining. (mit äusserster Wehmuth) Seit 20 Jahren seh ich ihre Thränen fließen! Verzeihen Sie, meine Absicht ist nicht, Ihnen zu mißfallen; aber, Sie haben es selbst so gewollt, daß ich alles nur meiner Mutter verdanke. — Ach! an diesen Namen allein war ich gewöhnt; mütterliche Liebe allein pflegte meiner Jugend. Ihr Bild schwebt mir stets vor Augen; und bey dieser Unterredung wird ihr Angedenken auf das schmerzhafteste in mir erneuert. Ich glaube, sie noch leiden zu sehen; noch ihre Klagen zu hören! Ich mußte meinem gepreßten Herzen Luft machen; vielleicht verleitete mich dies zu Ausdrücken, die der kindlichen Ehrfurcht nicht entsprechen. Allein, was das Angedenken ihrer Leiden mir auch immer in den Mund gegeben haben mag; so glauben Sie doch: daß es mir unmöglich ist, den Urheber meines Lebens zu hassen.

Knorr. Wohl, bleib bey mir; tröste mein Alter! Ich weis, daß ich wenig Anspruch auf deine Zärtlichkeit habe; aber, sey nicht zur Hälfte großmüthig. Ich war hartherzig, indem ich deine Mutter verstieß. Aber, alles Elend, das sie erduldet; jede Thräne, die sie um meinetwillen vergossen, will ich dir mit tausendfältigen

Freu-

Freuden ersetzen. Ich vermag alles bey'm Kriegsminister, und du mußt —

Leining. Kann ich hier in meinem Vaterlande auf eine Stelle bey der Armee Anspruch machen? Macht der Mackel meiner Geburt dieß nicht unmöglich! Erlauben Sie, daß ich unbekannt in einem fremden Lande mein Leben ende; wo mein Verdienst mir meine Charge erwarb; und wo man mich um mein selbst willen ehrt.

Knorr. Nein, ich lasse dich nicht mehr; öffentlich vor der Welt erkenne ich dich als meinen Sohn, und setze dich in alle deine Rechte ein. Dieß bin ich dem Angedenken deiner Mutter, dir und meinem Gewissen schuldig. Sophie muß die Deine werden.

Leining. Sophie, die Meine? Wird sie, wird ihr Vater —?

Knorr. Sie liebt dich; ihr Vater ist ein verständiger Mann, und mein Freund. Welche Schande könnte auch jetzt auf dich noch haften! Was du bist, wurdest du durch Zufall, ohne dein Zuthun. Mein ist das Verbrechen, mein die Scham, es begangen zu haben.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. von Lenten. Sophie. von Espen. Amalie.

Knorr. Kommen Sie, mein Fräulein, und vereinigen Sie ihre Bitten mit den väterlichen. Ueberreden Sie Leining, bey uns zu bleiben.

Sophie. Andere Bewegungsgründe führen mich her.

Lenten. Die Ueberlegung hat gesiegt. Meine Tochter giebt dir ihre Hand.

Knorr. Mir? gewiß nicht! so bald ich euch entdecke, daß Leining —

Sophie. (lebhaft) Nun, Leining?

Leining. Ich zittere! was wird sie zu dieser Entdeckung sagen?

Knorr. Meine Freunde, er ist mein Sohn!

Espen.
Amalie. } Sein Sohn!

Sophie. Welch eine sonderbare Begebenheit!

Lenten. Welche Erscheinung! Hast du mir nicht hundertmal gesagt, daß du deinen Nacken nie unter das Joch der Ehe geschmiegt? — Du schweigst.

Knorr. (zum Lenten) Wohlan! Du siehst sein Unglück, und mein Verbrechen. Wird er deßhalb deine Achtung weniger verdienen?

Sophie. (sich Amalien in die Arme werfend) Ach! Unglücklicher!

Amalie. (zum Espen mit Theilnehmung) Man muß ihn trösten.

Espen. Ohne Zweifel. (auf Leining zugehend) Beßter Leinitg, dieses Geständniß dient Ihnen, statt Sie niederzuschlagen.

Knorr. Ja; weil es ihn in Ansehung des Vorgegangenen, bey Sophien rechtfertiget.

Leining. Er tödtet mich, er setzt mich der schimpflichsten Verachtung aus.

Lenten. Nein, mein Herr, er verschafft Ihnen in uns wahre Freunde!

Espen. Anverwandte! — Trauen Sie mir solche Ungerechtigkeit zu, daß ich die Stimme der Natur in meinem Busen ersticken, und einem grausamen Vorurtheile Gehör geben sollte? Unsere zärtlichste Achtung, unsere beständige Freundschaft überzeuge Sie dessen.

Knorr. (zum Espen) Das werde ich dir nie vergessen. Du zeigst dich als mein Neffe; und ich bewundere dich um so mehr, da diese Entdeckung —

Espen. Mir kostet, wollen Sie sagen. Nach dem Rechte der Natur ist er Ihr Erbe, die nähere Stimme

des

des Bluts redet für ihn. Sie wären der edle Mann nicht, wie ich Sie kenne, wenn Sie jenes kränken, diese unterdrücken wollten.

Leining. Großmüthiger Mann! Diese Gesinnung —

Espen. Ist weniger großmüthig, als gerecht. Genießen Sie Ihres Erbtheils. Ich habe keinen Anspruch mehr, und bedarf desselben nicht.

Amalie. Mein Herz stimmet in die Gesinnungen meines Mannes, und freut sich Ihres Glücks, Herr Oheim.

Knorr. (sie beyde umarmend) Neffe! — Nichte! — O könnte ich euch das Uebermaaß meiner Freude schildern! Ich bin glücklich! aber er — Geliebter Freund! von dir allein hängt es ab — Ich darf mich nicht weiter erklären, ich lese auf deinem Gesichte — Im Namen der Freundschaft, die uns beyde verbindet —!

Lenten. Sophie?

Sophie. (unruhig) Was befehlen Sie, mein Vater?

Lenten. Er hat uns das Leben gerettet! — Ich glaube, dieser Bewegungsgrund, von der Liebe unterstützt, wird dich in den Augen der Welt rechtfertigen. Der Meinung des großen Haufens kann man trotzen; allein, der Stimme der Erkenntlichkeit muß man Gehör geben.

Knorr. (zum Leining) Siehst du, mein Sohn, des Vaters Herz ist gewonnen! Sophien zum Entschluß zu bringen, hängt nunmehro von dir ab.

Leining. (wirft sich zu Sophiens Füßen) Entscheiden Sie mein Schicksal; ich gestand Ihnen meine Liebe; Sie sahen meinen Schmerz, da sie hoffnungslos war; halten Sie mich Ihrer Hand werth.

Sophie. O Augenblick des Entzückens! — mein Vater!

Lenten. Ich verstehe dich. (er nimmt ihre Hand, und legt sie in Leinings seine) Ich empfange in Ihnen mit Freuden einen tugendhaften Schwiegersohn! Meine Tochter denkt wie ich: Adel des Herzens ist allem vorzuziehen. (zum Knorr) Wie ich ihn dir zuführte, erwartete ich nicht, daß er in meinem alten Fremde seinen Vater finden würde.

Knorr. O mein Freund! Eine neue Empfindung macht meine ganze Kraft lebendig! Mein Herz ist einer schweren Bürde los. — Aber Sophie, mein Sohn, erlaubt mir, meine Tage in euren Armen zu enden.

Sophie. Kindliche Ehrerbiethung wird jedem Ihrer Wünsche zuvorkommen.

Leining. Durch herzliche Liebe werden wir der Trost und die Stütze Ihres Alters seyn.

Knorr. (faßt sie beyde in seine Arme und blickt sie zärtlich an) Ertragt mich! Das ist alles, was ich von Euch fordere.

Druckfehler.

Seite	Zeile	statt:	lies:
5	11	ermahnten	erwarten
10	5	nach	noch
11	11	der besten Weiber	des besten Weibes
12	2	sey	sehr
14	4	tödtendes	tödtender
23	17	soll	sollte
25	25	so	jetzt
44	3	lernen	lehren
—	22	gleich bey	bey gleich
45	26	das ich von Ihnen überzeugt bin	das bin ich von Ihnen überzeugt
47	11	Meine	Meiner
51	9	demnach	dennoch
58	6	auffordert	auffordern
—	9	liebte	liebt
59	11	zumal	zu wohl
74	12	befänden	befördern